

Das

HELENEN-BAD

zu

BINGEN

nebst

einem Anhange practischer Bemerkungen und Erfahrungen

über die

Traubencur

Dr. J. B. SCHMITT,

practischem Arzte zu Bingen a. Rh.

Mit vier Stahlstichen.

A la société de Médecine
de Gand
hommage de la part
de l'auteur

[illegible]ingue 20ème Aout 1844.



BINGEN VON DER NORDSEITE. BINGEN DU CÔTÉ DU NORD.

Das
HELENEN-BAD
zu
BINGEN

nebst

einem Anhange practischer Bemerkungen und Erfahrungen

über die

Traubencur

von

Dr. J. B. SCHMITT,
practischem Arzte zu Bingen a. Rh.

Mit vier Stahlstichen.

Mainz, 1844.
Gedruckt bei Joh. Wirth.

Zu des Rheins gestreckten Hügeln,
Hochgesegneten Gebreiten,
Auen, die den Fluss bespiegeln,
Weingeschmückten Landesweiten,
Möget mit Gedankenflügeln
Ihr den treuen Freund begleiten.

Göthe.

Vorwort.

Die Schrift, welche ich hiermit der Oeffentlichkeit übergebe, soll die Aufmerksamkeit des Publikums auf eine Anstalt lenken, die, so gering auch in ihren Anfängen, gewiss nicht verfehlen wird, einst manchem Kranken die verlorene Gesundheit wieder zu geben. — Die Anstalt war so glücklich, schon bei ihrer Eröffnung sich von wohlthätiger Wirkung auf die Gesundheit jener erlauchten **Grossfürstin** zu erweisen, Deren Namen zu tragen ihr gnädigst gestattet wurde.

Bei dem Bau dieser Anstalt ist keine Mühe, sind keine Kosten gescheut worden, namentlich aber hat man dabei alles berücksichtigt, was den Kurgästen zum Heile und Vergnügen gereichen kann.

Was diese Schrift betrifft, so macht sie auf Vollständigkeit durchaus keinen Anspruch und will nur als schwacher Versuch angesehen werden. Der Verfasser kennt keine Schriftstellereitelkeit, und ist nur von dem Streben beseelt, in seinem schwierigen Berufe seinen Mitmenschen zu dienen. — Ob er durch diese Schrift, deren Mängel er durchaus nicht verkennt, sich den Beifall des Publikums erwerben wird, kann er natürlich nicht wissen; dass er aber der leidenden Menschheit und der zum Wohl derselben gegründeten Anstalt durch diese Schrift nütze, ist sein innigster, sehnlichster Wunsch.

Bingen, den 1. Juni 1844.

Dr. Schmitt.

Inhalts-Verzeichniss.

I.

Bingen und seine Umgebung.

III.

Anhang.

I.

Bingen und seine Umgebung.

1. Geschichtliche und topographische Beschreibung.

An dem Ufer des majestätischen Rheines, da, wo die Nahe sich in denselben ergiesst, liegt die schöne, gewerbreiche, dem Grossherzogthum Hessen [1]) angehörige Stadt Bingen. Sie hat ihren Ursprung [2]) einem römischen Castelle (Grenzfeste) zu verdanken, welches der durch seine Feldzüge und Erbauung von Kunstwerken am Rhein berühmte römische Feldherr Drusus Germanicus [3]) zur Sicherheit und Deckung des Rheines so wie der Hauptstrasse nach Trier erbauet, und ihm den Namen Bingium beigelegt hat. — Von demselben wurde auch eine Brücke

[1]) Seit dem 16. Juli 1816.

[2]) Nach einer andern Urkunde soll zur Zeit der Kelten schon ein bewohnter Ort (Vicus) an der Stelle gestanden haben, der später zum Municipium geworden.

[3]) Er starb zu Mainz in seinem 30. Jahre in Folge eines Sturzes vom Pferde bei Bingen.

über die Nahe (Nova) erbauet, wie dieses Tacitus [1]) bespricht und weiters erzählt, dass Tutor, der Feldherr der Treviraner (Trierer), sich derselben bedient, um, nachdem er im Jahr 70 nach Christus von Civilis bei Bingium geschlagen worden, seinen Rückzug nach Trier zu decken. — Von hier aus theilten sich die römischen Heerstrassen nach Trier und Coblenz.

Die Vertheidiger (Frontirbesatzung) dieses von Drusus erbauten Castells führten den Namen „Milites Bingenses“ [2]), und zur Ehre und zum Andenken an jenen für Bingen unvergesslichen Feldherrn findet sich jetzt noch an dem Ausgange der Stadt das Draysthor oder die Drusus-Pforte, und 1/4 Stunde vor der Stadt, wo die Chaussee nach Mainz führt, ein Brunnen, der den Namen Drays- oder vielmehr Drusus-Brunnen trägt, der von Drusus erbauet worden, um sein Castell mit Wasser zu versehen. — Derselbe wurde später, im Jahre 1570, in die Stadt geleitet, und bildet jetzt noch den vierröhrigen Springbrunnen auf dem Marktplatze.

In der Nähe dieses Castells wurde frühzeitig ein Municipium (bürgerliche Stadt) angelegt, und zu Ausonius Zeiten im vierten Jahrhundert hatte die Stadt Bingen schon mehrere bedeutende Befestigungswerke [3]) gehabt. Bei dem

---

[1]) Hist. Libr. 4. Cap. 70.

[2]) Notitia Imperii Occid.

[3]) Ausonius in seiner poetischen Reise von Mainz nach Trier im Jahre 368 sagt:

Transieram celerem nebuloso lumine Navam,
Addita miratus veteri nova moenia vico.

Auch gedenkt er jenes Schlachtfeldes bei Bingen
— — wo Gallien einst den Römer geschlagen, ein zweites
Canna, wo nackt, unbeweint, Gefall'ne die Fluren bedecken.

Zuge gegen die Allemannen besetzte Julian diesen Ort, der damals schon ausdrücklich eine Stadt genannt wurde, und stellte in den Jahren 357 bis 59 dessen zerstörte Festungswerke und Häuser wieder her [1]).

Unter Carl des Grossen Regierung lebte ein mächtiger Herzog, der Bingen und seine ganze Umgebung besass. Seine Tochter Bertha vermählte sich mit einem Fürsten Roland — und von diesen stammt der bekannte Rupertus, der, seinen Würden als Herzog von Bingen entsagend, sein Leben der Kirche weihete, und in seinem 20. Jahre — 864 — starb.

Im Jahre 891 kamen die Normänner den Rhein herauf, zerstörten die Einsiedelei des h. Rupertus und die Stadt Bingen. —

Im Jahre 989 hat Willigis, oder Willigesius Saxonius, erster Kurfürst von Mainz, Nachfolger des bekannten Erzbischofs Hatto — die Stadt befestigen, und als er vom Kaiser Otto III. ein bedeutendes Stück Wald im Soon zum Geschenk erhalten, von neuem die zerstörte Nahebrücke [2]) wieder aufbauen lassen, und den Bürgern eine städtische Verfassung gegeben.

Im Jahr 1148 erbaute Hildegardis zu Ehren des h. Rupertus ein Kloster auf dessen Grabstätte und verweilte daselbst als Seherin bis 1180, wo sie in ihrem 82. Jahre starb.

Der bekannte Alterthumsforscher Lehne behauptet [3]),

---

[1]) Ammian. Marcell. Libr. XVIII. 2.

[2]) Die jetzige Grenze zwischen dem Grossherzogthum Hessen und dem Königreich Preussen.

[3]) Rhein. Archiv 1810. V. Heft. Nro II.

dass die älteste Stadt Bingen nicht an dem jetzigen Platze gestanden, sondern näher nach der Nahebrücke, und sucht dieses durch die in dieser Gegend aufgefundene Alterthümer, Särge und Begräbnissstätten zu beweisen.

Eine andere Behauptung, dass Bingen auf dem linken Naheufer gestanden, ist unwahrscheinlich und durch keinen Geschichtsschreiber genügend erwiesen. — Sicher und zuverlässig ist es aber, dass das von Drusus erbaute, dem Allemannen-Heerführer Rando (410) zerstörte, alte römische Castrum an derselben Stelle gestanden, wo später die feste Burg erbauet worden, und dass von diesem Castelle aus sich die Land- und Heerstrasse durch die Hesseln über den Hessel-, jetzigen Rochus-Berg — nach Mainz zog. — Die Zeit, zu welcher das erwähnte Castrum romanum erbauet worden, ist aber eben so unbestimmt, als jene der Erbauung der Feste oder des Schlosses Klopp.

Im Jahr 975 unter Kaiser Otto II. kam das Schloss Klopp, mit guter Besatzung versehen, sammt der Stadt Bingen, schon dazumal durch ihren beträchtlichen Handel und ihre stark besuchten Wochen- und Jahrmärkte berühmt, als ein köstliches Kleinod in der erzbischöflichen Inful, an das Erzstift zu Mainz. — Merkwürdig in der deutschen Geschichte wurde aber die Stadt Bingen dadurch, dass sie zuerst mit der Stadt Mainz dem grossen damaligen von dem Walpoden (Advocatus potens) Arnold Salmann zu Mainz projectirten Städtebunde gegen Heinrich, Landgrafen zu Thüringen, und Wilhelm, Grafen zu Holland, die sich des ganzen Rheinstromes bemächtigen wollten, beigetreten. Die dessfallsige Urkunde (29. Mai 1254), welche das schöne Bündniss zwischen Bingen und Mainz



bezeugt, trägt das grosse Stadtsiegel von Bingen, worauf unter andern die merkwürdigen Worte *„Pinguia, Moguntinae sedis specialis Camera“* zu lesen sind. Letztere Benennung hatte die Stadt daher erhalten, weil sie im eigentlichen Sinne des Wortes die s. g. Vorrathskammer oder Receptur der erzbischöflichen Einkünfte von Früchten, Wein, Geld und anderen Gefällen, sowohl aus den Domänen, als Zöllen, Zehnten und andern Intraden diesseits und jenseits des Rheines gewesen, und dieses so lange, bis dieselbe dem Mainzer Domcapitel von den Kurfürsten völlig überlassen wurden. — Zugleich war ausser dieser Rezeptur seit der Vereinigung Bingens mit dem Kurstuhl ein kurfürstlicher Meierhof, eine Meierei, ein Saalgericht und der Sitz eines Vicedoms daselbst. — Auch hausten hier von 1151 bis 1213 ein altes Geschlecht, die Reinboden von Bingen genannt.

Im Jahre 1105 wird Kaiser Heinrich IV. von seinem, durch Pabst Paschalis II. zur Empörung verleiteten, Sohne im Schloss Klopp einige Tage gefangen gehalten, und dann nach Böckelheim an der Nahe, abgeführt.

Im Jahr 1301, als Kaiser Albrecht I. bei dem Zollkriege gegen Erzherzog Gerhard III. die Stadt Bingen und das Schloss Klopp (mainzische Burg) belagerte, und erstere mit Sturm einnahm, konnte er trotz aller Anstrengungen sich des Schlosses nicht bemächtigen, und es erlangte damalen den Namen „das unüberwindliche Haus Klopp.“ —

Später wurde jedoch Klopp nach einem für Gerhard erfolgten harten Frieden dem Kaiser überlassen. Erst nach der berüchtigten Kurfehde zwischen dem Erzbischof

Heinrich und seinem Gegner Gerlach von Nassau kam im Jahr 1353 nach Heinrichs Tod letzterer wieder zum ruhigen Besitze des Erzstiftes. — Schloss Klopp und die Stadt Bingen erhielt er von dem damaligen Verweser, Cuno von Falkenstein, für die Summe von 40,000 fl. als Pfand. Erzbischof Gerlach lösste beide im Jahr 1365 wieder ein, und so kamen sie zurück an das Domstift.

In der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts liessen sich mehrere sehr reiche Lombarden von Asti in Piemont, zu Bingen nieder, die bei ihrem ungeheueren Reichthume, eine eigene Innung bildend, vielen Vortheil der Stadt Bingen verschafften und sehr vieles zu deren aufblühenden Wohlstande beitrugen.

Im Jahre 1398 wurde von dem Erzbischof, Johannes, Grafen von Nassau, die Stadt mit dem jenseits der Nahe gelegenen, 6000 Morgen enthaltenden Wald, beschenkt. —

Im Jahre 1486 entstand ein Aufruhr der Bürger zu Bingen gegen das Domkapitel, in dessen Folge der Stadt hre al ten Privilegien entzogen und die Rädelsführer hart bestraft worden sind.

Zweimal, im Jahre 1403 [1]) und 1490 [2]) litt die Stadt durch fürchterliche Brände, und es ist jedesmal der grösste Theil ihrer Häuser nebst mehreren Kirchen ein Raub der Flammen geworden.

Sehr viel Ungemach hatte sie auch im dreissigjährigen

---

[1]) 1403 sind drei Viertheile der Stadt, alle Habseligkeiten, der Pfarrkirchthurm, die Kapellen zum h. Geist, St. Christoph, St. Nikolai und St. Aegidi — und

[2]) 1490, 240 Häuser, das Rathhaus mit seinem Archive etc. — abgebrannt.

Kriege zu ertragen, besonders im Jahre 1639, als Klopp durch die Heldenschaar Bernhard's von Weimar unter Anführung des Herzogs von Longueville eingenommen worden, das meiste aber im Jahr 1689 von den Franzosen unter Ludwig XIV. Herrschaft, welche die Stadt in Brand steckten [1]) und das Schloss Klopp in die Luft sprengten.

Später suchte man das Schloss vergebens wieder herzustellen und sprengte 1713 gröstentheils die Mauern, da sie zur Vertheidigung unfähig waren.

In der sehr ansehnlichen Pfarrkirche war frühzeitig ein Kollegiatstift von 12 Chorherrn und einem Probste, der zugleich den Pfarrdienst versah, errichtet. Im Jahr 1251 verlieh der Erzbischof Christian dem Kapitel die Vollmacht, sich selbst einen Pfarrer zu wählen, der zugleich Erzpriester sein sollte, und aus diesem wurde in der Folge der Dechant. In dieser Eigenschaft kommt auch im Jahr 1655 der durch seine Visionen (Prophezeihungen) und seine Apokalypse (Auslegung der Offenbarung Johannes) sehr bekannt gewordene Bartholomäus Holzhauser vor, der 1658 zu Bingen gestorben, und in der dasigen Stiftskirche begraben liegt. — Im Jahr 1672 wurde das Kollegiatstift aufgehoben, und dessen Einkünfte dem im Jahr 1661 neuerrichteten erzbischöflichen Seminar zu Mainz einverleibt.

Die berührte Pfarrkirche bestand früher aus zwei Theilen, wovon der eine dem h. Martinus, der andere der h. Barbara geweihet war. Jene im Jahr 1404 durch den

---

[1]) Am 30. Mai auf Pfingsten. — Bei diesem Brande wurde auch die, einige Zeit zuvor wieder aufgebaute Nikolai-, die Urbans-Kapelle und die Liebfrau-Kirche zerstört.

Erzbischof Johann von Nassau, an die Stelle erbauet, wo sich eine unterirdische, heut noch zu sehende, Kapelle, (Krypta) befindet, die im byzantinischen Style gehalten, äusserst interessant, und wahrscheinlich aus dem 12. oder 13. Jahrhundert herrührt, — war die eigentliche Stifts- und diese, in den Jahren 1510 und 1511 auf Kosten der Domherrn Johann Boos von Waldeck, Wolf von Bücken und einiger angesehener reicher Bürger erbaut, — die Pfarr-Kirche, welche letztere in dem zerstörenden Brande 1689 allein unversehrt stehen geblieben ist.

Im Jahr 1640 wurde das ehemalige Kapuzinerkloster und 1656 die Kapuzinerkirche neben der Stifts- und Pfarr-Kirche durch die Kapuziner erbauet; — im Jahre 1689 zum Theil aber wieder von den Flammen verzehrt. — Im Jahr 1697 wurde dasselbe sammt der Kirche wieder aufgebaut, später jedoch und zwar im Jahr 1802 das Kapuzinerkloster von den Franzosen aufgehoben. — Die Kirche wurde im Jahr 1803 durch ein kaiserliches Decret als Succursalkirche der Stadtkirche einverleibt, und das Kloster von der Stadt Bingen behufs der Errichtung eines Armen- und Kranken-Hauses im Jahr 1805 gekauft.

Die Stadtkirche, durch die Länge der Zeit in einen verfallenen, und im Innern in einen sehr beschädigten Zustand gerathen, wurde in den Jahren 1833 — 37 [1]) in allen ihren Theilen restaurirt, und mit einer schönen passenden Gartenanlage umgeben, welches zusammen einen Kostenaufwand von 30,000 fl. verursachte. —

Diese Kirche zeichnet sich durch ihre Bauconstructionen in

[1]) Im Iahr 1738 wurde sie zuletzt restaurirt.

gothischem Style, — durch die alte unterirdische Kapelle, — durch mehrere Denkmäler, — durch einen wahrscheinlich von den Carolingern herrührenden alten Taufstein, — durch eine aus Holz kunstreich geschnitzte Kanzel, durch ein vorzügliches, angeblich van Dyck'sches Altarbild und durch ihr harmonisches Geläute besonders aus.

Ehedem bestund in Bingen ein Gymnasium, jetzt bestehen neben vier Knaben- und vier Mädchenschulen eine Realschule, eine Industrie- und Handwerksschule, welche alle aus städtischen Mitteln fundirt, einen jährlichen Kostenaufwand von 7000 fl. verursachen und frei benutzt werden können.

Für Arme und Kranke ist durch ein Hospital vollkommen gesorgt. — Jeden Mittwoch ist Markt zu Bingen, der durch seinen starken Fruchthandel besonders berühmt geworden. Die grössten Gewerbsanlagen in Bingen sind: eine bedeutende Tabaksfabrik, mehrere vortreffliche Gerbereien, und ein ausgebreiteter Holz- und Steinkohlenhandel. — Nicht nur der Gross- sondern auch der Kleinhandel in Eisen-, Manufactur- und Colonialwaaren ist sehr bedeutend, und der Weinhandel durch Producenten und Speculanten äusserst einträglich. Nicht zu übersehen ist eine ziemlich bedeutende Antiquitätenhandlung von Leopold Altmann.

Bingen's Wohlstand beurkurdet sich durch eine Menge neu erbauter, mitunter prachtvoller Häuser, und die Frequenz — durch die schönen und herrlichen Gasthöfe am Rhein und in der Stadt. — Sie ist der Sitz eines Kreisrathes und eines Friedensgerichtes, und geniesst dadurch nicht unbedeutenden Vortheil. — Sie hat einen ansehnlichen Ha-

fen, und die commerziellen Verhältnisse desselben mit dem Rheine eröffnen manche reiche Erwerbsquellen. —

Dieselbe zählt dermalen 560 Häuser, und 5412 Einwohner, worunter sich 4601 Katholiken [1]), 332 Evangelische [2]) und 479 Israeliten [3]) befinden.

Die Evangelischen haben sich erst in der neuesten Zeit zur eigenen Confessionsgemeinde erhoben, und werden in ihren kirchlichen Bedürfnissen von der Civilgemeinde unterstützt.

Die Gemarkung von Bingen ist nicht sonderlich gross, sie zählt nur wenig Ackerfeld (495 Morgen), keine Wiesen, aber viele, gröstentheils vorzügliche, Weine erzeugende Weinbergsfelder (774 Morgen).

Die Bewohner von Bingen erfreuen sich eines gesunden Familien- und Bürger-Lebens; sie tragen nichts von dem Gepräge der Grossstädter — und gleichen ganz der Gegend, die sie umgibt; sie sind heiter, freundlich und offen, — gesellig, lustig und fleissig, scherzen des Lebens betrübende Sorgen hinweg, und drängen mit kräftigem Zuge den störenden Seufzer hinab in die Tiefe der Brust;

---

[1]) Nach einer Urkunde ist im Jahr 58 nach Christus durch Crescens, Schüler des Paulus, zuerst in Bingen die christliche Religion gelehrt worden, und seit dem Jahre 347 waren sämmtliche Einwohner der Stadt christlichen Glaubens.

[2]) Die ersten Evangelischen sind in den Jahren 1783 und 1784 nach Bingen gekommen, und waren: Georg Holzer, Philipp Trautwein und Franz Wagner.

[3]) Im Jahre 1466 wurde zuerst einigen Judenhaushaltungen auf Erzbischof Theodors Antrag beim Domcapitel, gestattet, sechs Jahre lang unter dessen Schutz in Bingen wohnen zu dürfen, was ihnen auch später bei jedesmaligem Ansuchen (am 1. Mai) auf weitere 6 Jahre erlaubt worden.

kurz es rollt in ihren Adern jene glückliche Mischung des Blutes, die zu ihren lachenden Fluren und Thälern, zu ihren Rebhügeln und Waldungen passt.

---

2. Klimatische Verhältnisse.

Bei der so günstigen und glücklichen Lage unserer Stadt an den Ufern des Rheines und der Nahe, 235 Fuss über der Meeresfläche, und an dem Rande einer grossen hügelichen Ebene, die nach Osten und Süden geöffnet, nach Westen durch den Hundsrück und nach Norden durch das Taunusgebirg gegen rauhe Windzüge geschützt, von Sümpfen und Seen verschont ist, erfreut sich dieselbe auch einer äusserst milden Temperatur und einer ausgezeichnet reinen Luft; und es üben diese climatische und athmosphärische Verhältnisse nicht nur auf den Gesundheitszustand, sondern auch auf die Vegetation, auf das treffliche Gedeihen des Obstes und des Weinstockes den günstigsten Einfluss aus. — Nicht selten begegnen dem Naturforscher in den benachbarten Thälern Pflanzen und Thiere, die nur den südlichen Abhängen der Alpen angehören. —

Diese vorzügliche klimatische und athmosphärische Verhältnisse, verbunden mit den besten Localeinwirkungen, sind auch Ursache, dass bei uns weder epidemische noch endemische Krankheiten erscheinen, und sind es nur die sporadischen Krankheitsformen, bedingt durch die verschiedenen Jahreszeiten, die in einem nicht sehr grossen Maasse unsere Gegend heimsuchen. —

Der gute Gesundheitszustand hat indessen nicht sowohl in der so vortheilhaften Lage als in einer stets reinen, zum wahren Lebensprincipe unentbehrlichen, Luft seinen Grund. Diese reine Luft, oder vielmehr das Gereinigtwerden derselben ist aber in einem eigenthümlichen, äusserst interessanten Naturphänomene zu suchen, durch welches sich grade Bingen und seine Umgebung vor so vielen andern Orten, und namentlich am Rheine, besonders auszeichnet. Diese eigene Erscheinung ist ein kühler, namentlich im Sommer bei sonstigem windstillem Wetter, kurz nach Sonnenauf- und bald nach Sonnenuntergang bemerkbarer Luftzug, der s. g. Wisperwind. Dieser Wind hat seinen Namen von dem 2½ Stunden nordwestlich von Bingen sich in den Rhein einmündenden Wisperthale. —

Die Entstehung dieses Windes (nach G. Hirsch) liegt wohl lediglich und allein an einer ungleichen Ausdehnung der verschiedenen Luftschichten, welche durch die örtliche Lage entwickelt wird. Der Wispergrund ist nämlich ein enges, über 3 Stunden langes, in der Richtung von Nordosten bei dem Städtchen Lorch in den Rhein einlaufendes Thal, welches von hohen und steilen waldigen Bergen begrenzt wird, und durch welches die Wisper, ein bedeutender Bach, durch Wiesen dahinströmt.

In dieses Thal fallen die erwärmenden Sonnenstrahlen später, als in die Umgebung desselben, und verlassen es früher, wodurch die Temperatur in demselben eine kühlere wird. Die Luft, dieses elastische Fluidum (welches durch die Wärme ausgedehnt, durch die Kälte zusammengezogen und verdichtet wird, und woraus folgt, dass die

Dichte der Luft bei gleicher Elastizität nach der herrschenden Temperatur sehr verschieden sein kann,) wird nun bei dem Aufgange der Sonne in der Umgebung des Wisperthales und bleibt bei dem Untergange noch länger erwärmt, als in dem Thale selbst, wodurch erstere Luftschichten ausgedehnter und daher spezifisch leichter, als die in dem Thale eingeschlossenen sind. — Durch diese ungleichförmige Ausdehnung der verschiedenen Luftschichten wird ein Streben erzeugt, das Gleichgewicht herzustellen, wodurch natürlich Wellen und Luftströme entstehen. Hierdurch tritt die Luft des Wisperthales in das Rheinthal, wird durch die begrenzenden Bergwände in der unteren Region erhalten, und so bis Bingen geleitet, von wo alsdann durch die flache Gegend und die Erweiterung des Rheinthales eine baldige Mengung dieser mit der anderen Luft stattfindet, und es ist schon eine Stunde östlich von Bingen kein Zug und keine kältere Luft mehr bemerkbar. Dieser Luftzug reiniget die Umgebung von Bingen von den sich durch die Wassermasse des Rheins und der Nahe etc. entwickelnden Ausdünstungen, und ist, wie oben bemerkt, unstreitig die Hauptursache der ausgezeichneten Gesundheitsverhältnisse unserer Gegend. —

3. Die Umgegend von Bingen in geognostischer Beziehung [1]).

Im Gebiete des grossen rheinischen Thonschiefergebirgs, nahe der Grenze der Grobkalk und Tegelformation, welche in dem weiten Becken zwischen Taunus, Donnersberg, Hardtgebirg und Odenwald abgelagert ist, und unweit der porphyrischen Gebilde des unteren Theiles der Nahe, — unterm 49 Grad, 56 M. der Breite, und 25 Grad, 40 M. der Länge, — liegt Bingen im östlichen Winkel an der Einmündung dieses Flusses in den Rhein. —

Obgleich die Lage an der Grenze dieser so verschiedener Formationen diesen Punkt dem Geognosten schon interessant genug macht, so wird dieses Interesse noch besonders dadurch bedeutend gesteigert, als Feuer und Wasser vielfache Spuren ihrer Wirksamkeit in Bingens Umgegend zurückgelassen haben. — Hebungen und Senkungen, Gebirgsdurchbrüche, Abschwemmungen, Conglomeratbildungen etc. bezeugen vielfach die wechselnde Herrschaft entgegengesetzter Elemente. —

a) Thonschieferformation.

Von O. O. N. nach W. W. S. setzt sich auf dem linken Rheinufer die Thonschieferformation des Taunus fort, ohne ihren Charakter zu ändern, obgleich die verschiedenen Namen „Hundsrück, Soonwald, Idarwald, Hochwald eben so viele Abtheilungen in dem westlichen

[1]) Die Notizen dazu hat mir mein Universitätsfreund und College Dr. Gergens, Lehrer der Naturkunde am Gymnasium zu Mainz — mitzutheilen die Gefälligkeit gehabt.

Theile dieses Gebirgszuges bezeichnen, und der sich im Ganzen, mehr als der östliche, zur beträchtlichen Höhe, fast bis zu den höchsten Spitzen des Taunus erhebt [1]).

In dem Thonschiefer finden wir südlich des Taunus bei Kempten, Geisenheim etc. mächtige Quarzmassen, meistens in gleicher Richtung streichend — ähnlich den Quarzgängen, welche rheinabwärts die Felsenwehre im Bingerloch, im wilden Gefährt, die Bank von St. Goar bilden, und mitunter, wie z. B. bei Werlan und Welmich, reiche Blei- und Silbererze bei sich führen. Diese Quarzgänge erscheinen aber da, wo der Thonschiefer durch Verwitterung verschwunden, oft als freistehende

---

[1]) Nach den bis jetzt vorgenommenen Vermessungen sind die bedeutendsten Höhen des Taunus
bei dem grossen Feldberg 2605
bei dem kleinen Feldberg . . . . 2458 u.
bei dem Altkönig . . . . 2400 paris. Fuss.

Im Binger Walde hat
die Lauschhütte, in deren Nähe der Salzkopf 1615
die Nieder-Heimbacher Höhe, in deren Nähe der Franzosenkopf 1385
die Allerbacher Höhe, hinter der Elisenhöhe . . . . 1160 paris. Fuss,

und in dem grossen Soonwald
der Rennweg bei Wildenburg . . . 2015
im Idarwald, der Idarkopf 2263
und im Hochwald der Erbeskopf . . . 2526 paris. Fuss,
über der Meeresfläche.

Mauern, und geben manchen Thälern einen wilden, zerrissenen, höchst pittoresken Charakter.

Auf dem Wege nach dem Schlosse Rheinstein zeigt sich der Thonschiefer öfters mannigfach gewunden (Schalstein) und gehoben; er schliesst kleinere und grössere Massen von Grauwacken ein, und es enthalten die kleinen Quarzgänge nicht selten viel Chlorit und Glimmer, bisweilen auch etwas Feldspath.

Merkwürdig und interessant ist in dem Thonschiefer eine Erhebung von Uebergangsdolomit, gleich bei der Ueberfahrt über den Nahefluss in der Gemarkung von Weiler nahe der neuen Chaussee, die nach Trier führt. Sie verdient gewiss einer genauern Untersuchung, als bis jetzt geschehen. —

Mehrere der erwähnten Quarzgänge führen sogar gediegenes Gold, von welchen in einigen, das Gebirg durchschneidenden Bächen, mitunter nicht unbeträchtliche Gerölle sich finden, wie z. B. in der Nähe von Dörrebach bei Stromberg, in der sogenannten Lehnbach, wo vor mehreren Jahren ein Stück von fünf Ducaten Werth gefunden worden ist. Ein anderes, etwas kleinere Stück fand man in der sogenannten Guldenbach, in welche die Lehnbach sich ergiesst.

Der Thonschieferformation dürften aber auch die Hornsteinconglomerate des Rochusberges angehören, welche mit denen des Rothenbergs bei Geisenheim identisch, vielleicht die Ueberreste eines im Verlaufe der Zeit durch den Rhein verschwemmten Felsenmeeres sind. —

b. Das Porphyrconglomerat.

Zwischen Sarmsheim und Laubenheim findet sich dieses Gestein bis zur Nahe, nach S. W. bis Oberstein, den Thonschiefer überlagernd, nach S. O. auf der Linie von Hüffelsheim, Sobernheim und Bärweiler von Kohlensandstein begrenzt.

c. Das Rothtodtliegende.

Von Laubenheim bis Bretzenheim, westlich der Chaussee, und von da der Strasse entlang bis Kreuznach, westlich bis Guttenberg und Weinsheim, erstreckt sich dieses Gestein; Thonschiefer und Bergkalk sind die vorherrschenden Gemengtheile und Kupfererze häufig eingesprengt.

d. Der Porphyr.

Er tritt in der Nähe von Kreuznach, der Nahe aufwärts fast bis zur Einmündung des Glan's, — und von da in genau östlicher Richtung bis Wöllstein und Wonsheim aus dem Steinkohlengebirg hervor, und mitunter schroffe malerische Felsenparthien bildend — gibt er vorzüglich diesem Theile des Nahethales seinen eigenthümlichen schönen Character. Die höchsten Punkte dieser Porphyrgruppe sind:

Der Rheingrafenstein 972
Die Haart bei Kreuznach 1094
Der Lemberg 1292
Der Rossberg . . . . 1343 p. F.

Eine andere gleichzeitige mehr südöstlich gelegene Porphyrerhebung, die des Donnersbergs, erreicht eine bedeutende Höhe, und es misst

der Königsberg bei Wolfstein 1666,
der Donnersberg . . . . 2124 par. Fuss
über dem Meeresspiegel.

Der Ausflug nach dem Rheingrafenstein ist bequem in einem Tage, und der nach dem Donnersberge in zwei Tagen zu machen. — Beide sind sowohl für den Naturforscher, als auch für den Liebhaber grossartiger und lieblicher Gebirgsansichten von hohem Interesse.

e. *Die Steinkohlenformation.*

Dieselbe füllt, von der Saar bis gegen den Rhein, den ganzen Raum zwischen der Thonschieferformation, die sich nördlich von Westen nach Osten, und zwischen dem bunten Sandsteine, der im Süden sich in gleicher Richtung erstreckt, aus, ist jedoch durch Porphyr und dioretische Gesteine in ihrer ursprünglichen Lage vielfach gestört, und je näher dem Rheine, desto weniger werden die Kohlen.

f. *Die tertiäre Formation.*

Oestlich der Nahe und südlich vom Rhein dehnt sich bis zum Hardtgebirge ein grosser hügelicher Landstrich aus, welcher mit weniger Ausnahme der Grobkalk- und Tegelformation angehört. Grosser Reichthum an urweltlichen Thierresten characterisirt diese Ablagerungen, die theilweise reine Meeresbildungen, wie z. B. bei Weinheim, unweit Alzey, sind, wo die urweltlichen Austerbänke mitunter noch deutlich zu Tage liegen, oder durch ihre Schaalthierreste den häufigen regelmässigen Wechsel von gesalzenem und süssem Wasser kund

geben, — oder auch einer noch jüngeren Zeit angehörend und nur Land- und Süsswasserconchylien enthalten; — und es sind zunächst bei Bingen die Gemarkungen von Ockenheim und Gaualgesheim in dieser Beziehung besonders bemerkenswerth.

Interessanter aber als diese sind die vorweltlichen Riesensäugethiere, die Dinotherien, Elephanten, Nashörner, Hirsche etc. aus den älteren Ablagerungen von Eppelsheim bei Alzey; — ferner die über die ganze Rheinprovinz zahlreich verbreiteten Nashörner und Elephanten, und die nicht minder merkwürdigen Knochen vieler kleiner vorweltlicher Säugethiere, Vögel, Amphibien und Fischarten, aus den jüngeren Ablagerungen bei Mainz, wovon die dortige Sammlung der rheinischen naturforschenden Gesellschaft eine grosse Menge aufzuzeigen vermag.

Möchte dieses Wenige den Besucher unsrer Gegend daran erinnern, dass Bingens Umgebung auch in naturhistorischer Hinsicht viele Ausbeute darbietet, und selbst den blossen Liebhabern solcher geognostischen Erscheinungen vielfach zu befriedigen im Stande ist.

4. Die Umgebung von Bingen in botanischer Beziehung.

Dass wir uns einer äusserst gesunden Gegend erfreuen und von einer ergiebigen Vegetation beglückt sind, haben wir bereits erwähnt, und es lässt sich also mit Recht daraus folgern, dass auch dem Freunde der Pflanzenkunde

eine nicht unbedeutende Ausbeute in der näheren und entfernteren Umgebung von Bingen entgegensehen müsse.

Indessen wird doch die Erzeugung unserer an so manchen Seltenheiten reichen Flora nicht allein durch die bei uns vorherrschenden, günstigen climatischen Verhältnisse bedingt, sondern auch durch die Verschiedenartigkeit des Bodens, insbesondere durch den Thonschiefer, Quarz und (stellenweise) Grauwackenfels, an welche sich das Rothtodtliegende und die sonstigen Theile des zertrümmerten Kohlenschiefergebirgs des oberen Nahethals, der Kohlensandstein jenseits der Nahe aufwärts, und diesseits die Tegelformation Rheinhessens von Dromersheim und Ockenheim nach Süden und Osten anschliessen; — durch den, den Fuss des Tegels bedeckenden Flugsand, der so manche eigenthümliche Pflanze aufzuweisen vermag, — und durch die Rheinniederungen mit ihrem Torfboden, ihren Wiesen, Sumpfstellen und Ufern.

Bei den Excursionen, welche nach den naheliegenden Thonschiefergebirgen gemacht werden, wenden wir unsere besondere Aufmerksamkeit auf die sonnigen, äusserst ergiebigen Vorhöhen, und namentlich: auf den Waldrand des vorderen Theiles des Rochusbergs bis zum sogenannten Scharlachskopf, — auf den an dem israelitischen Friedhofe vorbeiziehenden Weg, — auf die hier und dort sich findenden unbeschatteten Felstrümmer und auf die höher gelegenen Weinberge des Scharlachsberges.

Nicht minder beobachtenswerth sind die Weinberge, Wege und Felsentrümmer im Rüdesheimer Berg, wie auch die lichten Ränder des denselben krönenden Waldes; — jenseits der Nahe die Höhen des Kapellenberges,

des Kaderichs, der Elisenhöhe, des Vautsberges und der Höhen um Trechtingshausen bis Soneck, so wie das sogenannte Morgenbacher-Thal.

Auch liefern die verschiedenen, wenn auch nicht besonders grossen, Waldwiesen manche interessante Pflanze. — Der Kiefernwald von Ingelheim, Heidesheim bis Gonsenheim und Mombach ist nicht zu übersehen, und es ist die Umgebung des Lenyenberges und die Niederung, besonders der längs des Rheinufers hinziehende Weg, sehr lohnend.

Im Tegel verdienen die Höhen über Heidesheim, Wackernheim, Gaualgesheim, Ockenheim und Dromersheim, namentlich wo nasse und grasige Stellen sich befinden, genau durchsucht zu werden.

Zum Belege des Gesagten und zur weiteren Beurtheilung und Kenntnissnahme für den Freund der Flora lassen wir hier die interessanteren Pflanzen, welche in der Umgebung von Bingen anzutreffen sind, der Blüthezeit nach, folgen, und wir finden zunächst:

a. auf dem Rochusberge: *Draba muralis, Anemone Pulsatilla, nemorosa et sylvestris* (auch bei Gaualgesheim), *Helleborus foetidus, Gagea saxatilis Koch., Potentilla alba, opaca et cinerea, Pulmonaria azurea, Carex humilis, Rosa spinosissima, Prunus Mahaleb* (auch auf der Elisenhöhe), *Arabis arenosa* (auch bei Ingelheim), *Cerastium brachypetalum, Globularia vulgaris* (auch auf dem Jakobsberg bei Gaualgesheim), *Calendula arvensis, Himantoglossum hircinum Spr., Sagina ciliata, Dianthus deltoides.*

b. In der Umgegend von Bingen, Kempten

und vom Rochusberg nach Ockenheim: *Muscari botryoides, Mibora verna, Ajuga genevensis var. macrophylla, Dictamnus Fraxinella, Hieracium praealtum* (Ockenheim), *Phyteuma orbiculare* (zwischen Bingen und Ingelheim), *Inula germanica, Asperugo procumbens, Echinospermum Lappula, Hyoscyamus niger, Lepidium latifolium, Helichrysum arenarium, Galium tricorne, Torilis helvetica, Aconitum cammarum* (Weihergarten), *Atriplex oblongifolia* (in Weinbergen), *Parietaria diffusa, Chenopodium ficifolium* (hie und da an Wegen).

c. Auf dem Ockenheimer Hörnchen bis zur Laurentiikapelle: *Carex humilis, Asperula galioides, Helianthemum polifolium, Phyteuma orbiculare, Prunella lacineata, Iberis amara, Cirsium eriophorum, bulbosum et Zizianum, Peucedanum alsaticum, Scabiosa suaveolens, Conringia orientalis, Aster amellus.*

d. Auf den Wiesen und Rheinniederungen bei Gaulsheim: *Salix rubra* (an den Ufern des Rheines), *Iris germanica et Pseudacorus, Hippuris vulgaris, Gratiola officinalis* (auch im Binger Wald), *Bidens cernua* (auf den torfigen Wiesen).

e. Bei Gaualgesheim und Ingelheim: *Anemone hepatica, Adonis vernalis* (bei Ingelheim), *Mibora verna, Muscari botryoides, Potentilla cinerea, Ophrys aranifera* (Gaualgesheimer Berg), *Poa alpina var. badensis et brevifolia, Viola arenaria, Armeria plantaginea* (im Ingelheimer Wald), *Koeleria glauca, Bromus patulus, Podospermum laciniatum, Silene Otites et conica, Alyssum arenarium, Scabiosa suaveolens* (Gaualgesheimer und Ockenheimer Höhen), *Plantago arenaria* (Ingelhei-

mer Wald), *Salsola kali*, *Helichrysum arenarium*, *Datura Stramonium* (an Wegen im Flugsand bei Ingelheim und Gaualgesheim), *Stipa capillata.*

f. Bei Heidesheim und Gonsenheim: *Carex supina* (am Rande des Tannenwaldes bei Gonsenheim), *Pyrola rotundifolia et chlorantha*, *Iberis amara* (in dem Ried), *Aristolochia clematitis* (Rheinuferhecken), *Tragopogon Porrifolius*, *Nymphaea alba* (in dem Weiher bei Mombach), *Sisymbrium tenuifolium* (an Wegrändern und den Rheindämmen), *Diplopappus annuus* (an den Wegen des Rheins, die im Winter öfters überschwemmt werden), *Salsola kali*, *Oenothera biennis* (im Flugsand), *Serratula Polichii* (auf Sandhügeln), *Melampyrum cristatum* (Weidengebüsch längs des Rheines), *Kochia arenaria* (in den Niederungen).

g. Bei der Binger Brücke und der Chaussee nach Coblenz: *Salix rubra*, *Diplotaxis tenuifolia*, *Rumex scutatus.*

h. Auf der Hundsstrehl: *Chrysanthemum segetum.*

i. Im Binger Wald: *Daphne Mezereum*, *Asperula odorata et tinctoria* (auf dem Trümmergestein des Thonschiefers), *Paris quadrifolia* (selten), *Asarum europaeum*, *Arnica montana* (Bergwiesen), *Asplenium scolopendrium* (an Felsen), *Ophrys aranifera* (Vautsberg), *Gratiola officinalis*, *Galeopsis grandiflora*, *Marrubium vulgare* (auch bei Gaulsheim), *Hypericum quadrangulare*, *montanum et hirsutum.*

k. In der Morgenbach: *Pulmonaria azurea*, *Orobus vernus*, *Arum maculatum*, *Hydrocharis Morsus ranae*, *Atropa Belladonna*, *Digitalis purpurea*, *Impatiens noli tangere*, *Mentha Pulegium*, *Cardamine impatiens*, *Lactuca*

virosa et scariola, Circaea intermedia et alpina, Sium nodiflorum (Waldbächen).

l. Auf Rheinstein: *Sisymbrium Loeselii, Acer monspessulanum* und *Artemisia Absynthium.*

m. Auf der Rahl bei Münster: *Crataegus monogyna, Cheyranthus cheiri* (auch auf Klopp), *Achillea nobilis.*

n. Bei Laubenheim in den Bergschluchten: *Arabis auriculata, Stipa pennata et capillaris.* —

o. Bei Kreuznach: *Gagea saxatilis, Geranium lucidum, Lactuca purpurea.*

p. Auf Rheinstein so wie durch das Nahethal von Bingen an: *Adoxa moschatellina* (auch bei Wöllstein), *Centaurea montana, Erysimum crepidifolium, Digitalis ambigua.*

q. An der Utscher Hütte bei Stromberg: *Prunus Padus.*

r. Auf dem Hügel des Tegels und den Vorbergen des Hundsrücks: *Trinia vulgaris.*

s. Auf dem Rüdesheimer Bergrand, dem Tempel und bei Geisenheim: *Ophrys aranifera* (Tempel), *Calendula arvensis, Verbena officinalis* (Geisenheim), *Acrostichon septemtrionale* (auf Felsen), *Veronica longifolia, Heliotropium europaeum* (Rüdesheimer Berg, Rotheberg und Scharlachsberg).

---

5. Die Umgebung von Bingen in entomologischer Beziehung.

Nicht minder interessant ist auch Bingen und seine Umgebung in Bezug auf die übrigen naturwissenschaftlichen Vorkommnisse, namentlich in Bezug auf die Insecten. —

Dieselben vorzüglichen climatischen Verhältnisse, welche so günstig auf die Vegetation, auf die Erzeugung so anerkannt guter Weine einwirken, bedingen zum Theil das Auftreten der reichen Flora, noch mehr aber einer ihr an Umfang nicht nachstehenden Insectenfauna. Zu dieser Mannigfaltigkeit tragen aber noch insbesondere das Zusammenstossen zweier wichtigen Flussgebiete, so wie zweier verschiedenen Gebirgssysteme und die Verschiedenartigkeit des Terrains — die Sanddünen gegen Osten, die Hügel der Tegelformation, die Hochflächen und Schluchten — die Hoch- und Niederwaldung der Berge — am meisten bei. Nur sind Sumpf- und Wasserpflanzen und die darauf vorkommenden Insecten durch die Alles in Anspruch nehmende Feldindustrie sehr verringert.

Dass die Insectenfauna unserer Gegend vollkommen befriedigt, davon haben sich Sachkundige hinlänglich überzeugt, — und es würden sich gewiss die erfreulichsten Resultate ergeben, wenn sich Kenner die nöthige Muse nehmen würden, alles hier Vorkommende aufzusuchen und zusammenzustellen. — Selbst Diejenigen, die bloss durch eine oberflächliche Jagd auf Insecten sich angezogen fühlen, werden in jeder Hinsicht, namentlich aber in Bezug auf grössere, schönere, barokgestaltete Gegenstände, sich sehr beschäftiget finden.

Belehrende Ausflüge nach den hierin interessantesten Orten gewähren :

a. Der Niederwald — besonders der Waldrand, woselbst *Ascaphalus barbarus, Lycaena aesculi,* seltenere *Sesien,* als: *Sesia nomadaeformis, chrysidiformis* und *culiciformis;* — *Noctua paranympha, lunaris, linogrisea;* — *Geometra smaragdaria, honoraria, cassiata, obliquata* — *etc.* und eine ziemlich grosse Anzahl *Cerambyciden* — namentlich *Callichroma alpina, Purpuricenus Koehleri etc.* auftreten. Der Flug von *Papilio Podalirius, Camilla,* der *Melitaeen*-Arten, — das Schwirren der *Bombyx villica et hera,* das Besetztsein der Blüthen mit *Atychien, Zygaenen* und einer Menge Käferarten, machen den Weg am Hochwaldrande sehr amusant. Auch die Hecken am Fusse des Rüdesheimer Berges sind nicht zu übersehen.

b. Der Rochusberg, dessen Eichenbepflanzung alljährlich von einer Unzahl *Tortrix viridana,* und vielen andern Wicklern etc. — so wie von der *Bombyx Dispar* sehr entlaubt wird, — bietet dem gewöhnlichen Insectensammler zu jeder Zeit Genügendes. — Selten sind daselbst *Bombyx Dumeti, catax, fagi;* — reichlich fliegen *Papilio Brisëis, Cyllarus, Argus, Hylas, Adonis, Podalirius, Machaon, Pruni, Spini; Geometra plumaria, furvata.* Von Käfern treten hier auf: *Buprestris sinuata et coryli,* so wie *Curculio druparum et cerasorum* auf den dasigen *Prunus avium* und *mahaleb.*

c. Die Rahl, dem Scharlachskopfe gegenüber, jenseits der Nahe — zeigt im Allgemeinen dasselbe, im Besondern aber viele auf Eichen lebende Spinner, z. B. das *Genus Notodonta,* auch *Bombyx Mühlhauseri et Noctua*

Alchymista; — *Papilio hermione.* — Unter den Käfern: *Lucanus,* und *Haematycherus heros et lerdo,* — viele *Rhagien,* die hier sehr verwüsten. — Hier treten auch *Lacerta viridis,* und häufiger *Lacerta muralis* auf.

d. Die Höhen zwischen Gaualgesheim und Oberingelheim — befriedigen besonders in Bezug auf *Zygaena* und auf die der Föhre zusetzenden Insecten, z. B. *Noctua piniperda, Hilurgus piniperda, Geometra piniaria, Tortrix buolina et resinana,* auch (jedoch selten) *Lycaena Dorylas, Hesperia sertorius, Paniscus, Actaeon, Lavaterae.*

e. Der Föhrenwald um Niederingelheim bis Heidesheim enthält dieselben Feinde der Kiefer, welche in Verbindung mit dem grösstentheils undurchdringlichen oder unfruchtbaren Untergrunde dieser Sandfläche vieles zu der Verkümmerung der Stämme und ihrer Unbrauchbarkeit zu grösseren Bauwerken beitragen. Die bei Mombach und Gonsenheim in den Jahren 1822 — 24 als sehr schädlich aufgetretene *Bombyx pini* tritt hier nicht auf, weil durch häufiges Scharren der Nadeln und Entblösung des Bodens der Raupe das Winterquartier genommen ist. Aus demselben Grunde ist

f. Der Föhrenwald bei Gonsenheim bei weitem reicher an Insecten und Pflanzenarten als um Niederingelheim, namentlich an einer Menge Arten auf niedrigen Pflanzen lebenden *Curculioniden.* — Der Juliuskäfer, *Melolontha fullo,* ist keine Seltenheit. — *Melolontha villosa et pilosa,* in dieser Sandgegend häufig, schaden als Engerlinge in Verbindung mit *Melolontha majalis et hippocastani* in den Culturen ungleich mehr als in der felsigen Umgebung von Bingen. *Lycaena Eumedon, Adonis, Dorylas,*

Polysperchon, Atychia globulariae, Hesperia Lavaterae, fritillum, Actaeon, Lineola, Sertorius; *Noctua aethiops, comes,* und eine reiche Anzahl Arten von *Geometra* und *Microlepidopteren.*

g. Der Bingerwald, — Hochwald, — liefert dem Schmetterlingsjäger eine Reihe sehr erwünschter Gegenstände aus den Familien *Melitaea,* darunter *Parthenie*; *Argynnis,* darunter (wiewohl selten) *Daphne*; — von *Vanessa: Prorsa et Levana*; — von *Limenitis: Populi, Camilla* und *Sybilla*; — von *Apatura:* alle drei Arten; (*Ilia* und *Clytie* auch bei Gaulsheim an den Weiden des Rheinufers und im Appenheimer und Selzbach-Thale); — von *Hipparchia: Proserpina, Hermione, Ligea, Medusa* und *Medea, Davus etc.*; — von *Lycaena: Arion, Acis, Virgaureae etc.*; — von *Sesia: asyliformis, cynipiformis, culiciformis, tenthrediniformis*; — von *Noctua: perspicillaris, lunaris, crassa, sagittifera*; von *Bombyx:* häufig *Plantaginis, hera, villica,* — seltener *dumeti, populifolia, pruni, betulaefolia*; — von *Geometra: papilionaria, honoraria, corylaria, obliquata, cassiata.* — Die Buchen und Eichen liefern an *Cerambyciden* und *Buprestiden* die in den Hochwäldern gewöhnlich schädlichen Arten. — Auch sind schöne *Caraboiden* leicht an mehreren Orten zu finden.

h. In der Morgenbach und längs des Rheines fliegen *Lycaena Battus* und *Pontia Cardamines* in ziemlicher Anzahl im Monat Mai. — *Coluber berus* ist auf dem ganzen Hunsrück gemein, besonders um Bäche im Sommer und an besonnten Wegen im Frühling.

i. Die Erlen, Weiden und Pappeln auf den Wiesen von Gaulsheim bis Oberingelheim

geben an *Cerambyciden* ziemliche Ausbeute. *Morlochus abbreviatus, Purpuricenus Koehleri, Rhagium salicis, Saperda carcharias, Spondylis buprestoides. — Clitus Antilope, floralis etc.*

k. Von seltenen Faltern liefert die Nähe von Kreuznach: *Cossus pantherinus, Lycaena hypponoë, Thyris fenestrina, Bombyx aulica, curialis, urticae,* — und in Menge *Syntomis Phegea* und *Atychia infausta, pruni, Geometra Calabraria.*

l. Die Wiesen im Stromberger-Thale geben ebenfalls reiche Beute an Käfern, *Elateriden* etc. und Faltern, besonders in den Monaten Mai und Juni. —

Auf der Berge hohen Gipfeln,
Unter schattenreichen Wipfeln,
Wo die steilen Felsen ragen
Und der Burgen Trümmer tragen;
Wo an finsteren Gesteinen
Silberbäche murmelnd weinen:
Lasst uns athmen Waldesdüfte,
Lasst uns athmen reine Lüfte,
Dass sich Aug' und Sinn erheit're
Und der Busen sich erweit're!

---

6. Spaziergänge und Ausflüge nach den nahe-gelegenen interessantesten Punkten.

a. Spaziergang nach dem Rochusberg.

Auf den Naturfreund, der sich an einsamen Spaziergängen erfreut, wird der Rochusberg gewiss einen unbeschreiblich wohlthuenden Eindruck ausüben. Verschiedene, durch üppige Weingärten und waldiges Gebüsch angelegte Pfade, führen zu dem Berge, auf dessen südwestlicher Spitze sich die berühmte Rochuskapelle befindet. Sie wurde zu Ehren des heiligen Rochus im Jahre 1666 gebaut, als einer furchtbaren Seuche schon 3000 Einwohner von Bingen zum Opfer gefallen. — Als der Bau der Kapelle, so berichtet die Sage, zur Versöhnung der erzürnten Gottheit bereits bis zum Giebel vollendet war, floh die wildverheerende Pest, und Gesundheit und Gedeihen kehrten wieder zurück.

Die Kapelle wurde während des französischen Revolutionskrieges, der besonders an den schönen Rheinufern wüthete, fast gänzlich zerstört, im Jahr 1814 aber wieder hergestellt. In der Kapelle, welche in Bezug auf Architektur sich durch nichts auszeichnet, befinden sich die Gebeine des heiligen Rupertus und ein von Göthe geschenktes Oelgemälde, welches den heiligen Rochus darstellt, wie er seine letzte Habe den Dürftigen spendet. Der Heilige hat kaum das Jünglingsalter erreicht, und auf seinem fast knabenhaften Gesichte drückt sich Milde und Liebe aus. Uebrigens ist dieses Bild nicht wegen des Kunstwerthes, sondern vielmehr wegen der Berühmtheit des Gebers erwähnenswerth.

Das sogenannte Rochusfest, welches hier jedes Jahr

am ersten Sonntage nach dem 16. August gefeiert wird, versammelt eine unermessliche Schaar fremder Wallfahrer, deren Glaube an die Gebeine des Heiligen an dem ihm geweihten Altare reichliche Nahrung findet. Ausser den Mauern der Kapelle sind an jenem Tage zahlreiche Buden aufgeschlagen, in welchen sich frohe Zecher der Gabe des Bacchus erfreuen, und um welche sich die lebenslustige, genussfreudige Menge der Heiterkeit des Tages hingibt.

Der Rochusberg gewährt die schönsten, herrlichsten Fernsichten, deren man sich nur an den paradiesischen Rheinufern erfreuen kann. Wohin sich das Auge auch richtet, überall erblickt es die Segnungen der Natur, die hier ihren ganzen Reichthum ausgestreut zu haben scheint. Welche Pracht! welche Herrlichkeit! welche üppige Fülle all überall! Wenn man sich auf jene, an die Hinterseite der Kapelle lehnende Bank setzt, so geniesst man eine Aussicht, die wohl nicht so leicht ihres Gleichen finden wird. Man sieht dann zu seinen Füssen den majestätischen Rhein, der, stolz wie ein Riesenkönig, durch die gesegneten Lande schreitet, die er beglückt und erfreut. — Auf seinem Wogenrücken sieht man die wilden Dämpfer sausend und brausend auf- und abwärts fliegen, oder ein Segelschiff, langsam und stolz, wie ein junger Schwan hinunter gleiten, oder einige leichte Nachen von einem Ufer zum andern hüpfen. So oft Du auch auf den Rhein blickst, immer gibt sich auf seinen grünen Wellen ein frisches reges Leben kund. Links bemerkst Du den Mausthurm, an dessen Klippenfusse sich die Woge schäumend und tobend bricht; dann die prächtige Ruine „Ehrenfels“, die wie ein Geist der Vergangenheit an die Vergänglichkeit der Gegenwart

erinnert. Dir gegenüber dehnt sich der Rüdesheimer Berg, dessen Haupt die stolzen rauschenden Wipfel des Niederwaldes als Krone trägt, während ein Gewand von grünen Reben seinen stolzen Leib schmückt. Dann erfreust Du Dich an dem Anblicke des lieblichen Rüdesheim, das sich in den Wellen des Rheines spiegelt. Dein entzücktes Auge findet des Herrlichen so viel, dass es wie berauscht von einem Punkte zum andern fliegt. Bald wird es bezaubert von dem üppigen saftigen Grün der Rhein-Inseln, die wie in Silber gefasste Smaragde aus den Wogen des königlichen Stromes glänzen; bald begeistert es sich an dem Anblicke des Rheingaues, das wie ein Garten Gottes in vollem Segen blühet und prangt. Was die gütige Gottheit dem Sterblichen gewähren kann, hat sie hier gewährt: schwellende Saatfelder, mastige Triften, grünende Rebhügel, rauschende Bäche und üppige Waldungen. — Aus der Mitte des gesegneten Gaues siehst Du den „Johannisberg" sich erheben. Auf seinem Gipfel prangt das Schloss mit seinen im Sonnenstrahle funkelnden Scheiben, während ringsumher jene Reben grünen, deren Feuer jedes Herz zur freudigen Begeisterung entzündet. — So weit Dein Auge reicht, zeigen sich Dir liebliche Dörfer, freundliche, betriebsame Städtchen. Die ganze Gegend scheint ein geschmückter Tempel, dessen Kuppel der klare, blaue, warme Himmel ist. — Wendest Du Dich um, oder schreitest auf geebnetem Pfade nach dem westlichen Ende des Berges, dem sogenannten Scharlachskopf, dessen Rücken durch herrliche Anlagen verziert, so erblickst Du am Fusse des Rochusberges den betriebsamen Ort Büdesheim, in dessen Gemarkung der weinberühmte Scharlachsberg prangt; —

zu Deiner Rechten das glückliche Nahethal, durch welches die Nahe, wie ein jugendfreudiges Mädchen, in die Arme des Vaters Rhein munter hüpft. Das Nahethal liegt wie ein Blumenteppich vor Dir ausgebreitet, und sein mannigfaches Grün erfreut und erheitert Dein Auge. In weiter Ferne erhebt sich der Donnersberg in die Wolken, strecken sich jene steile Felsenwände empor, an welche das malerische Kreuznach lehnt. Liebliche Dörfer und zerstreute Weiler blicken Dich so frisch, so freundlich an, als hätte sie die Hand eines begeisterten Künstlers eben erst auf Sammt gestickt. Nicht weit von Bingen siehst Du auch die Drususbrücke, die über die Nahe führt und auf sieben festen Bogen ruht, die fast zwei Jahrtausende allen Stürmen und Verheerungen getrotzt, ein Denkmal jenes grossen Volkes, dessen Tapferkeit nichts zu widerstehen vermochte. Unweit der Brücke, südlich auf dem linken Naheufer, bemerkst Du die finstere, verfallene Ruine „Trutz-Bingen" am Abhange eines Hügels. Diese Warte ward einst durch den Ritter Goler von Ravensberg errichtet, um dem ihm verhassten Bingen den Fruchtmarkt zu entreissen und dem nahen Dorf Münster, dessen gothischer Thurm einen malerischen Anblick gewährt, zuzuwenden. Siehst Du nun zur Linken, so rollt sich östlich eine neue eben so schöne, aber ganz andere Landschaft vor Deinen Blicken auf. Eine Kette von Rebhügeln dehnt sich hier ins Unermessliche vor Dir aus und gewährt mit seinen zahlreichen Dörfern und Städtchen einen Anblick, dessen Genuss sich nicht beschreiben lässt. — Der Rochusberg selbst aber bietet dem Naturfreunde gar viel des Schönen. Aus dem lachenden Grün, das wie eine Altardecke über ihm ausgebreitet liegt, blickt

so manche liebliche Blume zu dem Wanderer empor, spriesst so manche Pflanze, die sonst nirgends, oder wenigstens nicht so häufig zu sehen ist. An der Rheinseite ist der Berg mit einem jungen Eichenhaine geschmückt, in dessen Schatten der Wanderer sich erquicken mag. — Auf dem Rochusberg wehen beständig frische Lüfte, besonders aber Morgens und Abends, zu welcher Zeit wir auch den Naturfreunden den Gang nach dem Rochusberg anempfehlen. Wir sind überzeugt, dass Jeder, der einen längeren Aufenthalt im freundlichen Bingen nimmt, die nunmehr für die Bequemlichkeit des Publikums geebneten Pfade zum Rochusberg gewiss sehr oft und stets mit erneuerter Befriedigung einschlagen wird.

b. Rheinfahrt nach Asmannshausen.

Von den heiteren, reinen Genüssen, welche uns die herrliche Natur um Bingen gewährt, verdienen wohl die Rheinfahrten vor Allen erwähnt zu werden. Es gibt in der That nichts Schöneres, nichts Behaglicheres, als sich in einem Nachen hinzustrecken und von den weichen, plätschernden Wogen wiegen und schaukeln zu lassen. Auf dem Verdecke eines Dampfbootes, das blitzesschnell dahin saust, stört uns das wilde Rauschen der Räder, das Aechzen und Krächzen der Maschine und das Brausen des Dampfes an dem behaglichen Geniessen. Hier wird es uns zu Muthe, als ob der Zeitgeist uns mit mächtiger Faust ergriffe, und uns gewaltsam mit sich fortzöge; in einem Nachen aber, der wie ein leichter Frühlingstraum auf den Wogen hüpft, erfasst uns ein süsses, weiches Sehnen, und ein Friede kommt über uns, der sich um so weniger

beschreiben lässt, je inniger, je tiefer wir ihn empfinden. — Derjenige, welcher Bingen besucht, wird gewiss um eine der reinsten Freuden reicher werden, wenn er, wenigstens einmal, eine solche Rheinfahrt macht. — Eine der interessantesten und an Naturgenüssen reichste Rheinfahrt ist die von Bingen nach Asmannshausen, wenn man den Rückweg nach Bingen über den Niederwald und Rüdesheim nimmt.

Setzen wir uns nun in den Kahn, so erblicken wir, stromabwärts gleitend, an dem Rüdesheimer Berg, der sich wie eine grüne Riesenwand dicht neben uns erhebt, die Burg „Ehrenfels“, eine Ruine, die unbedingt zu den romantischsten gerechnet werden kann. Die Burg Ehrenfels, die noch ziemlich gut erhalten ist, obgleich ihr der grosse Thurm, der über die zwei noch jetzt vorhandenen runden Thürme einst gewaltig hervorragte, nunmehr fehlt; diese höchst pittoreske Burg ist im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts unter dem Erzbischofe Sifrid II. von dem Vicedom Philipp II. von Bolanden zu dem Zwecke erbaut worden, die Vorbeifahrenden zur Entrichtung des Zolles zu zwingen, wenn sie sich nicht gutwillig dazu verstehen wollten. Zu demselben Zwecke erhebt sich auch aus den Fluthen des Rheines, dem Ehrenfels gegenüber, der allberühmte „Mausthurm.“ Von diesem Mausthurm aus wurden die Reisenden, welche den Zoll umgehen wollten, mit jener Waffe beschossen, die etwa um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts erfunden, und *„Muserie“* genannt worden. Dieser Benennung jener Feuerwaffe soll der Thurm seinen Namen verdanken, nicht aber der vielbesprochenen und besungenen Sage von dem Erzbischof Hatto und den Mäusen.

Die Burg Ehrenfels diente auch den Erzbischöfen zum Hofhalt, und in den jetzt so finsteren Mauern klangen einst die Pokale und die Jubellieder froher Zecher. In Kriegszeiten wurden hier die Domkleinodien aufbewahrt und sie war einst der Zufluchtsort Cuno's von Falkenstein während des gegen ihn ausgebrochenen Aufruhrs der Binger. Zerstört wurde die Burg während des dreissigjährigen Krieges von den Franzosen, deren vernichtende Hand schon so häufig in den Eingeweiden Deutschlands gewühlt hat. Sie gehört jetzt zu den Domänen des Herzogs von Nassau. Die schon an sich höchst pittoreske Burg gewährt einen besonders herrlichen Anblick, wenn ihre dunkelrothen Mauern im Morgen- oder Abendsonnenstrahle glänzen, oder wenn der Mond seine matten Strahlen über sie ausgiesst. Einen wahrhaft zauberischen Eindruck brachte die Burg Ehrenfels an einem October-Abend des vorigen Jahres (15. Oct. 1843) hervor, als Se. Durchlaucht der Herzog von Nassau zu Ehren Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau **Grossfürstin Helene** von **Russland**, die damals Bingen durch Ihren Aufenthalt beglückte, ein prächtiges Feuerwerk in jenen finsteren Ruinen veranstalten liess. Die bunten Flammen und Feuergarben, welche plötzlich die Dunkelheit erhellten und ihr magisches Licht über die Berg- und Felsenmassen, über die dumpfrollenden Wogen des Rheines und besonders über die majestätischen Trümmer der genannten Burg ausgossen, erinnerten die entzückten Zuschauer an jene orientalische Feenmärchen, die unsere Phantasie in den schönen Tagen der Kindheit so oft gefesselt.

Kaum sind wir dem Ehrenfels vorübergefahren, so sehen

wir dicht an unsrer Linken den Mausthurm, dessen Mauern sich auf Felsen erheben, an denen die wildtobende Fluth vergebens schäumt, und von denen nur die gewaltsam zertörende Kriegsfaust einige Steine aus den Fugen reissen konnte. Die grollende Brandung, die wie das Zürnen eines gereizten Löwen tönt, stimmt das Herz zu wunderbaren Empfindungen. Nach einigen Minuten befinden wir uns in jener Charybdis des Rheins, welche früher so vielen Fahrzeugen den Untergang gebracht und unter dem Namen „Binger Loch“ eine traurige Weltberühmtheit erlangt hat. Wie ein Pfeil schiesst der Nachen über die Wogen hin, und in ganz kurzer Zeit landen wir in „Asmannshausen.“ Das freundliche Oertchen schmiegt sich wie ein Kind an den Schooss der Mutter, an die steilen Rebhügel, deren dunkelblaue Traube den berühmten Asmannshäuser Rothwein liefert, einen Wein, der vor allen Rheinweinen das meiste Feuer, die wärmste Gluth enthält. Asmannshausen wird vielleicht bald seinen Ruhm noch durch seine wieder aufgefundenen Mineralquellen vermehren.

Ungefähr 1400 Fuss unterhalb Asmannshausen befinden sich nämlich fünf Mineralquellen von hoher Temperatur. Diese Quellen sind zufolge noch vorhandener Urkunden, schon im 15. Jahrhundert als heilkräftig bekannt gewesen und gebraucht worden. Später verschüttet, wurden sie nur durch viel Mühe und Kostenaufwand vor einigen Jahren wieder so weit hergestellt, dass sie bald manchem Siechen die verlorene Gesundheit wieder schencken werden. Vier dieser Thermen sprudeln in einem grossen wohlerhaltenen Bassin aus Quadern und sind 240 Fuss vom Rheinufer

entfernt. Die fünfte zeichnet sich durch die höchste Temperatur vor den übrigen aus. Sie befand sich früher im Rhein, ist aber durch Anschwemmung jetzt 25 Fuss vom Ufer entfernt, und befindet sich nunmehr in der Mitte eines Wiesengrundes. Sie ist von einer Badegesellschaft, die sich zur Herstellung dieser Thermen organisirt hat, sorgfältig gefasst worden. Die Temperatur der vier erstgenannten Quellen ist 18° R., die der fünften 26° R., und nach einer chemischen Analyse sind sie als alkalisch erdige Kochsalzquellen zu betrachten.

Haben wir uns in dem romantischen Asmannshausen ein wenig umgesehen, so setzen wir unsere Wanderung nach dem Niederwalde fort. Der Weg dahin ist ziemlich steil, und wer an Fusswanderungen nicht gewöhnt, thut wohl am besten, sich eines Esels zu bedienen.

Wohin man auch beim Besteigen dieser Höhen blickt, immer wird man durch die wahrhaft grossartige Natur, durch die steilen Bergwände, durch die tiefen Schluchten, durch erquickendes Saatengrün und durch die üppigste Vegetation aufs angenehmste überrascht. Auf dem Rücken des Berges angelangt, findet der Fremde im sogenannten „Forsthaus" einen frischen Trunk, einen frugalen Bissen; und nachdem er sich etwas erholt, kann er sich mit dem Echo unterhalten, das ihm hier siebenfach jedes Wort, jeden Laut wiederholt. Nicht weit vom Forsthause ist die „Rossel", von welcher aus man die interessantesten Fernsichten geniesst, und die „Zauberhöhle", welche dem Naturfreunde die überraschendsten Perspective bietet. Vor der nordwestlichen Seite des Forsthauses hat man die prächtige Aussicht nach dem Rheingebirge. Unter den

Ortschaften, welche sich hier wie ein Perlengeschmeide an den Rheinufern ausdehnen und das Auge des Beschauers fesseln, zeichnet sich das uralte "Bacharach" aus, wo unter Kaiser Probus die erste Rebe am Rheinufer gepflanzt wurde.

Treten wir nun unsere Wanderung nach Rüdesheim an, so gelangen wir durch den schattenreichen Buchwald, in welchem auch die knorrige Eiche, die phantastische Birke nicht selten, — an „den Tempel", eine offene, auf Säulen ruhende Halle, in welcher das Auge durch die herrlichsten Aussichten wahrhaft zum Entzücken hingerissen wird. — Dir gegenüber dehnt sich das freundliche Bingen aus, erhebt sich die finstere Ruine „Klopp", hüpft die Nahe in die Arme des Rheins. Links siehst Du fast bis Mainz, siehst die unzähligen Ortschaften an grünen Rebhügeln prangen, aus wogenden Kornfeldern tauchen; siehst, wenn ein heiterer Himmel Deinen Ausflug begünstigt, sogar den Melibocus das stolze Haupt in dem Aether baden. Träumend und selbstvergessen stehst Du da, gefesselt von den wunderbaren Reizen dieser paradiesischen Gegend. Nur ungern verlässest Du endlich diesen Tempel und gelangst nach einer halben Stunde durch Waldung, üppiges Buschwerk und sorgsam gepflegte Weinberge nach dem lieblichen „Rüdesheim", in dessen Nähe jener kostbare Wein gedeiht, der von ihm seinen weltberühmten Namen trägt.

Rüdesheim war früher der Sitz des ausgezeichnetsten Adels, und die Boosenburg, der Saalhof und andere jetzt zerstörte Gebäude geben noch Kunde von dem ritterlichen Geschlechte, das einst hier geblüht. Am westlichen Ende

des lieblichen Städtchens liegt die „Brömserburg.“ Sie soll von den Römern gegründet worden sein; später ward sie der Sitz eines mächtigen Stammes, „Niederburg“ geheissen. Durch Conrad Brömser, der in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts von Presburg, unweit Lorch, nach Rüdesheim zog, erhielt die Burg ihren jetzigen Namen. Mit Heinrich Brömser, Vicedom und Abgesandter bei den Friedensunterhandlungen zu Osnabrück, erlosch die männliche Linie dieses Stammes. Der Kurfürst Albrecht von Brandenburg und Erzbischof von Mainz brach die Mauern dieser Burg, ohne sie jedoch gänzlich zu zerstören.

Die Fensterbögen und Gewölbe des einen, jetzt dem Grafen von Ingelheim gehörigen, Thurmes sind römischen, die Fenster, Erker und Gesimse des weiter oben stehenden, nunmehr dem Grafen von Schönborn gehörigen, Thurmes sind gothischen Ursprungs. Die jetzigen Besitzer thun alles für die Erhaltung der imposanten Ruinen, in denen unter andern Seltenheiten auch noch die Hörner jenes Ochsen aufbewahrt werden, der das Wunderbild in dem von Hans Brömser gestifteten Kloster „zur Noth Gottes“ herausgescharrt haben soll.

c. *Spaziergang nach dem Schlosse Rheinstein, der Clemenskirche und der Morgenbach.*

Wer sich einmal geneigt fühlt, einen wahrhaft genussreichen grösseren Spaziergang zu machen, der möge den Weg nach dem herrlichen Schloss „Rheinstein“ einschlagen. An der Nahe erwartet ihn eine Fähre, die ihn nach einigen Minuten an das jenseitige Ufer bringt, wenn

er sich nicht die Mühe nehmen will, den Umweg über die Nahebrücke zu machen, und so befindet er sich bald auf der prächtigen Chaussee, die nach Coblenz führt. Die Gegend wird hier wilder, finsterer; die düsteren Felsen häufen sich, die Berge sind theils kahl, theils mit wildem Gestrüppe bewachsen. Der Rhein ist hier in ein engeres Bette gezwängt, und wälzt sich grollend durch wildes Gestein, das schon manchem Sterblichen ewigen Untergang gebracht. Namentlich ist dieses der Fall in der Nähe des Mausthurms, der sich jetzt rechts vom Wanderer befindet, und vor allem am „Binger Loch“, das schon so viele Opfer gekostet. Das Binger Loch ist ein wilder Strudel, der durch Klippen gebildet wird, an welchen so viele Fahrzeuge gescheitert und welche daher den Gegenstand des Schreckens und Entsetzens für jeden Schiffer und Reisenden bildeten. Unter der Regierung des verstorbenen Königs von Preussen III. ist die Durchfahrt, welche besonders durch einen Felsenriff höchlich erschwert und gefährlich war, nach dreijähriger Arbeit um das Zehnfache erweitert worden, so dass wenigstens ein grosser Theil der Gefahr nunmehr beseitigt ist. Zum Andenken an dieses wahrhaft grossartige Werk ist auf dem linken Rheinufer, dem Binger Loch gerade gegenüber, ein Monument errichtet worden, welches aus den, von jenen furchtbaren Riffen gesprengten, Steinen besteht. Der Wanderer geht dicht vorbei, und kann die Aufschrift lesen, welche ihn über den Ursprung des Monumentes genügend belehrt. — Wie die Posaunen des jüngsten Gerichts gellen die wilden Wogen des eingedämmten Rheins dem Wanderer ins Ohr, und mit Gefühlen, wie sie nur eine solche grossartige

Natur hervorbringen kann, nähert er sich endlich der Burg Rheinstein, dem Sommeraufenthalte Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich von Preussen.

Diese Burg, welche aus steilen Felsen herausgewachsen scheint, hatte, wie Ehrenfels und noch viele andere Burgen, die Bestimmung, von den Vorüberfahrenden den Rheinzoll zu erheben. Sie soll gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts von Churmainz zum Schutze seines Gebietes erbaut worden sein. Ihr Name ist zweifelhaft, und sie wird oft mit dem oberhalb der Burg liegenden Vauts- oder Vogtsberg, woselbst sich eine kurfürstliche Meyerei befand, verwechselt. Später wurde sie der Lieblingsaufenthalt mehrerer Erzbischöfe und namentlich residirte der Domprobst Cuno von Falkenstein, der sich dieselbe sogar lebenslänglich als Eigenthum verschaffte, längere Zeit daselbst — Rudolph der Habsburger, nachdem er die Räuber und Wegelagerer von Reichenstein und Soneck ausgerottet und ihre Nester zerstört hatte, pflanzte seines Reiches Panier auf die Zinnen der Burg. — Später gelangte sie, abwechselnd, an das Erzstift und als Lehen in verschiedene Hände. Unter der zermalmenden Zeit waren Dachwerk und Ringmauer gefallen, und nur die Mauerwerke des ehemaligen Wohngebäudes standen schauerlich und öde vor den Augen des Vorübergehenden.

Der kunstliebende Prinz Friedrich von Preussen liess sie in ihrer alterthümlichen Form wiederherstellen und eben so geschmackvoll als sinnreich einrichten. Der Kunstfreund und Alterthumsforscher findet jetzt dort in den Sälen und Hallen manchen Gegenstand, der sein lebhaftes Interesse in Anspruch nimmt.

Bevor wir zur Burg hinan steigen, gelangen wir in einen mit Bäumen gepflanzten und mit einem in gothischer Weise gearbeiteten Brunnen gezierten Garten; dann führen bequeme Treppen zu dem Hauptportale, über welchem ein Wappenschild mit dem Adler und dem Wahlspruche „Gott mit uns“ angebracht ist. — Auf einer andern an der Mauer befindlichen steinernen Tafel befindet sich folgende Inschrift:

„Friedrich Ludwig, Prinz von Preussen, Markgraf von Brandenburg etc. — liess die Burg Rheinstein in den Jahren 1825—29 wieder aufbauen durch den Baumeister Wilhelm Kuhn.“

Von den in der Fürstenwohnung vorhandenen Kunstwerken und Alterthümern sind die bemerkungswerthesten.

Im ersten Stock der Burg.

a. In der Eingangshalle:

Sechs vollständige Rüstungen für Fussknechte. Unter den dabei aufgestellten Hellebarden wurde eine im Schutte der Burg Rheinstein aufgefunden. Das schöne alte Glasfenster stammt wahrscheinlich aus Cöln.

b. In dem Rittersaal:

Die Wände und Decke des Saals sind auf gothische Art gemalt und mit den verschiedenen Schildern des Preuss. Wappens geziert.

Das Gesims des alten Kamins (aus einem Cölner Privathause) zeigt in guter Bildhauerarbeit die Eroberung Troja's. Die schönen Glasfenster, so wie an den Wänden aufgehängten Ritter- und Reiter-Rüstungen — nebst

den verschiedenartigen Waffen aus dem ritterlichen Alter, stammen grösstentheils aus Cöln; — die schwarze bis zu den Knien ist aus Siegen. Unter diesem alten Kriegsgeräthe haben auch einige amerikanische — asiatische und französische Waffen (letztere aus der Kaiserperiode) abgesonderte Plätze gefunden, welche letztgenannten vom Durchlauchtigsten Burgherrn Höchstselbst auf dem Schlachtfelde von Chalons sur Marne am 5. Febr. 1814 (Kavallerie-Gefecht) gesammelt worden sind. — Diese Waffen bestehen aus drei französischen Kürassen und einem Helm. — Die über der Balkons-Thür angebrachte Fahne wurde im Befreiungskriege 1813 einem königl. Landwehr-Regimente von einer patriotischen schlesischen adeligen Dame geschenkt; sie hatte dieselbe eigenhändig gefertiget. – Auf den im Saale befindlichen Tischdecken und Sesseln, mit himmelblauen Sammet-Polstern, befinden sich gestickte Doppelwappen fürstlicher Herrschaften und adeliger Familien. Ein alter Sessel mit rothem sammtnen Polster verdient, der schönen Schnitzarbeit wegen, Beachtung. Ausser einigen römischen Alterthümern, worunter besonders ein zu Xanten ausgegrabenes römisches Schwert sich befindet, die sämmtlich am Rheinufer gefunden wurden, und in einem Glasschränkchen aufbewahrt werden, bemerkt man auch mehrere Gegenstände aus den Ruinen von Rheinstein und Arbeiten aus Elfenbein. — Von diesen alten Schnitzwerken zeigt sich eine ausserordentlich schöne Kanne, nebst dazu gehörigem Becken, als Geschenk des Anhalt-Bernburgischen Hofmarschalls, Freiherrn von Seelhorst, aus. Ein altes künstlich gearbeitetes Schloss, an der nach dem Vorsaal führenden Thüre, verdient noch schliesslich bemerkt zu werden.

c. Im Nebenzimmnr des Rittersaals:

Erregen ein alter mit Schnitzwerk verzierter Schrank, ein Paar alterthümliche Uhren und die Glasbilder im Fenster, die Aufmerksamkeit des Beschauers. Ein grosser Glasschrank, von zwei Seiten mit Scheiben versehen, bildet einen Theil der Wand des Zimmers. Er enthält eine reiche Sammlung schöner alter Trinkgefässen aus gebrannter Erde, aus Glas oder getriebener Silberarbeit, unter denen ein Taufbecken und ein grosser neuer Humpen mit Medaillen der Königlichen Familie geziert, bemerkt werden müssen. — Auf den Wänden dieses Zimmers ist Holzgetäfel täuscheud nachgeahmt. An der Decke des Zimmers befinden sich noch einige Wappenschilder des grossen Preussischen Wappens.

In dem zweiten Stocke der Burg.

d. Im Schlafzimmer der hohen Herrschaften:

In diesem Gemache sind die Fenster, die alte gothische Bettstelle und ein geschnitzter Schrank vorzüglich zu bemerken.

e. Im ersten Zimmer Ihrer K. Hoheit der Prinzessin:

Verdienen ein Paar geschnitzte Schränkchen, die bunten Fenster und ein altes Gemälde Aufmerksamkeit.

f. Im zweiten Zimmer Ihrer K. Hoheit der Prinzessin:

Sieht man abermals einige geschnitzte Schränkchen und Glasbilder in den Fenstern. Unter einigen alten Gemälden bemerkt man auch ein neues Bild von Zimmermann, worauf Ihre Königl. Hoheiten, Prinz und Brinzessin Frie-

drich, in der Waffenhalle Höchstihres Palais zu Berlin, dargestellt sind.

g. Im Thurmstübchen Ihrer K. Hoheit:

Sind die Fenster und eine schöne Tablette zu beachten. Die Wände aller dieser Gemächer gleichen alten Damast-Tapeten. Die Stühle, Tischdecken und Kaminschirme sind von Sammt und mit den Wappen adeliger Familien geziert, von denen die Stickereien zum Geschenk gemacht worden sind.

Obere Etage der Burg.

h. Im Zimmer Sr. K. Hoheit des Prinzen:

Die Glasbilder dieses Zimmers sind eine neue Berliner Arbeit. Einige alte Schränke und Kästchen sind mit schönen Schnitzwerken verziert. Unter einigen alten Bildern fürstlicher Personen sieht man auch ein Werk von Lucas Cranach: Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen mit seiner Mutter und das Portrait des jugendlichen Franz von Sickingen. Letzteres soll auf der Ebernburg, bei Kreuznach, die ihm gehörte, gehangen sein, und er als Mann mit der Armbrust darnach öfters geschossen haben. Man sieht noch die Spuren der Bolzen auf dem Bilde. — Auf der Thüre eines Schränkchens erblickt man einen der Ahnherrn des K. Preuss. Hauses, Eitel Friedrich, den ersten Burggrafen von Nürnberg.

i. In dem kleinen anstossenden Thurmzimmer:

Sind die alten Glasbilder in den Fenstern, ein altdeutsches Oelbild, ein altes Schränkchen und ein neues klei-

nes, in Holz geschnitztes Fenster — ein Geschenk Ihrer K. Hoheit der Grossherzogin Stephanie von Baden — zu bemerken.

k. In der kleinen, über diesem Zimmer sich befindlichen Thurmstube:

Sieht man ähnliche Gegenstände, wie die so eben genannten, aufgestellt. Alle übrigen Zimmer der Burg Rheinstein sind mit alten oder nach alten Mustern angefertigten Meubles versehen, welche noch alljährlich vervollständigt werden sollen; auch sind sämmtliche Fenster mit gebrannten Gläsern ausgeschmückt.

Die Malerei der Zimmer ist von dem als Dekorations-Maler zu Düsseldorf wohl bekannten Herrn Pose, nach Anordnung des Durchlauchtigsten Burgherrn, meisterhaft ausgeführt.

Haben wir uns in der Burg, wo uns von dem Kastellan der freundlichste Empfang geworden, genügend umgethan, so treten wir unsere Wanderschaft wieder an, und gelangen bald zu der niedlichen „Clemenskirche“, welche sich in schöner Umfriedung hart am Ufer befindet. Sie ist zu Ehren des heiligen Clemens von der Familie Waldeck erbauet und vor mehreren Jahren für Ihre K. Hoheit die Prinzessin Friedrich von Preussen hergestellt worden.

Schlagen wir nun den Weg links ein, so gelangen wir bald in eine wilde Bergschlucht, wo uns von beiden Seiten zerklüftetes Gestein entgegen gähnt. Die Felswände verengen sich immer mehr und zwischen durch rieselt ein klares, lebhaftes Wasser, welches unter dem Namen:

„die Morgenbach" bekannt ist. Kolossale Felsenstücke liegen ringsumher zerstreut, und fast mit jedem Schritte stösst der Wanderer auf umgeworfene hohle Baumstämme, die entweder durch hohes Alter oder durch den zermalmenden Blitz von der Wurzel getrennt worden. — Hier findet nicht allein der Maler und Dichter Nahrung für die Phantasie und der Naturforscher Stoff zu mannigfachen Betrachtungen, sondern Jeder, dem das Herz vor der Zaubersprache der Natur nicht gänzlich verschlossen, wird hier von Gefühlen hingerissen, die ihn unwillkührlich jene Allmacht anbeten lassen, die so Grosses, so Wunderbares geschaffen. Mit einer heiteren Stimmung, wie sie nur das Vergnügen an Naturschönheiten gewähren kann, tritt der Wanderer den Rückweg an, gewiss nicht ohne den sehnlichsten Wunsch, diese Gegend noch einmal wieder zu sehen.

d. Spaziergang nach der Elisenhöhe, dem Binger Wald und dem Vautsberg.

Ein an herrlichen Genüssen nicht minder reicher Spaziergang ist der hier bezeichnete. Nachdem man eine kleine Strecke auf der nach Coblenz führenden Chaussee zurückgelegt, wendet man sich links und gelangt auf einem sanft aufsteigenden, durch Weinberge führenden Pfad, auf die Spitze des Berges, auf die sogenannte „Elisenhöhe." Hier erhebt sich eine kleine Halle, welche zur Erinnerung an Se. Majestät, den jetzigen König von Preussen und dessen Gemahlin, die im Jahre 1825 von hier aus zum erstenmale die paradiesische Gegend betrachteten, erbaut und mit dem Namen der erlauchten Frau getauft worden.

Die Elisenhöhe gewährt eine der schönsten Aussichten. Zu seinen Füssen sieht man die Vereinigung der Nahe mit dem Rhein. Links den Mausthurm, den Ehrenfels, die Rossel, den smaragdenen Niederwald mit seinen ewig bewegten Wipfeln, — Rechts das Nahethal mit seinen üppig schwellenden Saatfeldern und saftigem Laubgrün und vor sich den stolzen Rhein mit seinen schönen Inseln und segensreichen Ufern. Auf dem Berge selbst wird das Auge von einer reichen Vegetation erfreut. Junge Eichen verbreiten ihren frischen eigenthümlichen Duft, Brombeerstauden laden zum Genusse und die bescheidene wohlgeruchathmende Erdbeere bietet sich zur labenden Erquickung an. — Wendet man sich nun nach der Rückseite der Bergspitze, so nimmt man einen bequemen Pfad wahr, der auf den Waldweg führt, und so gelangt man durch den frischen, schattenreichen Wald, in welchem tausend Kehlen ihre lebhaftesten Weisen anstimmen, zum „heiligen Kreuz“, wo dem Begehrenden jede frugale Erfrischung gereicht wird. — Hat man sich ein wenig erholt, so setzt man den Weg nach dem Druden- oder Druidenberg fort, und stösst unterwegs auf zerfallenes, zerbröckeltes Gemäuer, das wahrscheinlich der Ueberrest eines uralten Druidentempels ist; denn der Name des Berges deutet schon auf jenen Cultus hin.

Ueber dem Drudenberg, der mit jedem Schritte, den der Wanderer auf seinem Rücken zurücklegt, die herrlichsten und überraschendsten Aussichten gewährt, gelangt man endlich zum Vautsberg. Früher eine Veste, ist sie später als Ruine in den Besitz Sr. K. Hoheit des Prinzen Friedrich von Preussen gekommen, der

sie wieder imposant herstellen liess. Von dem Vautsberg aus erfreut man sich der schönsten Aussichten, welche hier zu beschreiben ein undankbares Werk wäre; denn welche Feder könnte auch nur den Schatten jener Naturherrlichkeiten schildern, die in dieser Gegend jedes Herz bezaubern?

In der Nähe des Vautsberges befindet sich jetzt eine liebliche Schweizerei, welche der Prinz Friedrich vor einigen Jahren erbauen liess und von wo aus man die prächtige Aussicht nach dem Rheingebirge geniesst. Von der Schweizerei aus ist der Weg nach der Chaussee minder beschwerlich und man gelangt auf dieselbe durch waldiges Gebüsch und unter schattenreichem Laube, in welchem das Gezwitscher munterer Vögel nicht verstummt und den Wanderer selbst zum Sange fröhlicher Lieder stimmt.

e. Spazierfahrt nach dem Schloss Johannisberg über Geisenheim.

Besteigen wir das Dampfschiff, auf dessen Verdeck die Glocke bereits zum drittenmale geläutet; drängen wir uns durch die dichte Menge der Ausgestiegenen, der Mitreisenden, der Zuschauenden. „Schlag voran!“ ruft der Kapitän und brausend und grollend verlässt der Dämpfer die Landungsbrücke und theilt mit kecken Rädern die hemmende Fluth. Welch' ein Wogen, Drängen und Treiben auf dem Verdecke! von allen vier Weltgegenden, ja, von allen vier Welttheilen scheinen die Passagiere zusammengeschneit. Du weisst nicht, ob Du mehr die interessanten Physiognomien der Reisegefährten, oder die Herrlichkeiten der Gegend betrachten sollst; doch während Du

in diesem Zweifel begriffen bist, hat der Schiffsjunge in der rothen Jacke wieder die Glocke ergriffen und der Conducteur ruft den Reisenden zu, dass man an Geisenheim angelangt.

Geisenheim ist ein äusserst liebliches, äusserst freundliches Städtchen, das noch durch die neue, in gothischem Style gebaute Kirche mit den zwei ausserordentlich schönen Thürmen ein interessanteres Ansehen gewinnt. Geisenheim ist sehr alt und hat sich schon unter Ludwig dem Frommen durch den köstlichen Wein ausgezeichnet, der unter dem Namen: „Geisenheimer" einen Weltruf erlangt hat. Der grosse, dem Freiherrn von Zwierlein angehörige, Garten ist der Beachtung werth, und die riesige Linde, welche manches Jahrhundert schon vorübergehen sah und unter ihren prächtigen Aesten und Zweigen vielen Burschen und Mädchen, die hier traulicher Gespräche pflegen, Schatten gibt, verleiht dem Oertchen ein idyllisches Ansehen.

In dem Landhause des Freiherrn von Zwierlein finden wir eine sehr treffliche Sammlung von Glasmalereien — von den Anfängen dieser Kunst bis auf die jetzige Zeit. — Von grosser Bedeutung sind unter andern:

a. Sechs Tafeln mit Darstellungen aus dem Leben des heiligen Bernhard von Clairvaux mit einem Monogramm, etwa aus der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

b. Eine Kreuztragung Christi mit 43 Figuren und Köpfen, 7' breit und 4½' hoch, von ungemein schöner Zeichnung und blendendem Farbenspiele. Die Art der Conception erinnert an die altniederländische Schule.

c. Drei hohe Bogenfester im Saale enthalten biblische

und Heiligen - Geschichten und stammen aus einer Cölner Kapelle. Der Ausdruck der Gesichtszüge ist sehr marquirt und die Farben vom reinsten Glanze.

d. Bilder des heiligen Georg mit dem Drachen, — etwa aus dem 14. Jahrhundert.

e. Bilder der Heiligen Alban, Katharina und Maria Magdalena.

f. Vier Fenster aus Solothurn mit dem Wappen einiger Städte der Schweiz.

g. Neuere Glasblilder von Helmle in Freiburg: eine Madonna von Sassoferato, — Johannes mit dem Adler nach Domenichino.

Von Geisenheim gelangt man durch das Rheingau, welches wie ein Garten Gottes vor dem entzückten Auge des Wanderers liegt, wie auf einem frischen Blumenteppich nach dem nahen Johannisberg. — Keine Phantasie, auch die des genialsten Malers nicht, vermag die Reize wiederzugeben, die hier die Natur ausgebreitet. — Der Johannisberg ist kegelförmig; auf der Terrasse prangt das Schloss, welches den Namen des Berges trägt und wie dieser Eigenthum des Fürsten von Metternich ist. — Das Innere des Schlosses ist höchst geschmackvoll und elegant, wenn auch grade nicht mit ungewöhnlichem Luxus eingerichtet. Die Säle und Gemächer sind weit und hell und verfehlen nicht, einen höchst angenehmen Eindruck hervorzubringen. Die Schlosskapelle zu Ehren des heiligen Johannes gegen das Ende des elften Jahrhunderts erbaut, hat ein alterthümliches, melancholisches Ansehen, und zeigt in ihrem Innern ausser einem von Helmle gefertigten Glasgemälde, den „Metternich'schen Wap-

pen“ darstellend, ein aus schwarzem Marmor gearbeitetes Denkmal zu Ehren des Nikl. Vogt († 1836), dem ehemaligen Lehrer des Fürsten.

Haben wir nun alle Räume des Schlosses an der Seite des gefälligen und dienstfertigen Schlossdieners durchwandelt und manche Betrachtungen über den Eigenthümer der Besitzung angestellt, so gehen wir auf die Terrasse, vor und unter welcher die paradiesische Gegend in unbeschreiblicher Schönheit ausgebreitet liegt. Zu unsern Füssen rollt der Vater Rhein seine breiten Wogen und trägt die beflügelten Fahrzeuge auf- und abwärts. Oestlich, in weiter Ferne, macht sich der Melibocus bemerkbar; südöstlich sehen wir den Donnersberg mit seinen pittoresken Höhen und westlich die Rheingebirge bei Bingen und unzähliche Berglehnen mit grünen Weinreben und bewegten Baumkronen Vor Dir aber lächeln Dir viele Ortschaften entgegen, die sich im Rhein spiegeln und wie auf einem duftenden Blumenlager liegen. So weit Dein Auge reicht, erfreut und entzückt Dich ein unnennbarer Segen, eine prächtige Fülle, ein Naturzauber, wie ihn kaum des kühnsten Dichters bewegte Phantasie auszudrücken vermag.

Aeusserst lieblich blickt das Dörfchen Eibingen, in nordwestlicher Richtung vom Schlosse. Das Dörfchen scheint von einem Blumenkranz umgeben, und selbst der südliche Mandelbaum schüttelt hier seine duftenden, weissen Blüthen zur Erde nieder. Das Dörfchen Eibingen diente mit seinem Kloster den Nonnen vom Rupertsberg zur Zufluchtsstätte und ward später auch das Asyl für manche Tochter des Adels und der Ritterschaft

Dass auf dem Johannisberg die köstlichste Traube reift,

brauchen wir wohl nicht erst zu erwähnen. Der Wein, der hier produzirt wird, ist der theuerste aller Weinsorten und wird mitunter die Flasche mit eilf Gulden bezahlt. Er vereinigt aber auch das gewaltigste Feuer mit dem lieblichsten Aroma und erfreut das Herz und belebt den Geist wie kein Anderer.

Haben wir alle Eindrücke in uns aufgenommen, welche die zauberische Gegend mit ihren herrlichen Fernsichten auf unser Gemüth hervorgebracht, so treten wir den Rückweg nach dem freundlichen Geisenheim an. Es ist Abend geworden, und das Rheingau und die Berge und die Thäler um uns sind von den Strahlen der scheidenden Sonne vergoldet, und wie von dem Genius des Friedens geküsst, lächelt die Natur uns an. In Geisenheim angelangt, besteigen wir den Nachen und lassen uns behaglich stromabwärts schaukeln. So gelangen wir, in süssen Träumen befangen und von den schönsten, reinsten Gefühlen bewegt, wieder nach Bingen und haben einen Tag verlebt, den wir gewiss zu den freundlichsten unsers Lebens rechnen.

f. Spaziergang auf den Rupertsberg und auf die neue Chaussee.

Eine herrliche Fussparthie, zwar weniger Zeit in Anspruch nehmend, aber nicht minder reich an Naturschönheiten, ist die nach dem Rupertsberge und auf die neue, nach Trier führende, Kunststrasse. Haben wir das linke Naheufer erreicht, so befinden wir uns nach wenigen Schritten auf einer kleinen Anhöhe, auf welcher finstere, von Epheugeränken und wucherndem Unkraut

umgebene Trümmer, Zeugniss von einer längst vergangenen, unseren Gefühlen und Denkweisen so wenig verwandten Zeit ablegen. Es sind die Trümmer des ehemaligen St. Rupertus-Klosters. Von dem Heiligen, dem dieses Kloster geweiht war, weiss die Legende viel zu sagen. Er war der Sohn eines fränkischen Grafen, entsagte aber, als er kaum das Knabenalter überschritten, dem eiteln Glanze und der nichtigen Herrlichkeit dieser Welt, und richtete sein Auge auf das Unvergängliche und Ewigbleibende. Er nahm sich der gedrückten, leidenden Menschheit an und erbaute viele Klöster und Krankenhäuser. So strebte er für das Wohl und Seelenheil der Menschen durch fromme Worte und Handlungen, als ihn plötzlich der Herr zu sich rief. Rupertus hatte noch nicht das zwanzigste Jahr erreicht, als er sanft zum schönern Leben hinüberschlummerte. Seine Gebeine wurden in einer Kapelle auf dem Berge beigesetzt. Diese Kapelle wurde später von den Normannen zerstört; aber zu den Gebeinen Ruperti, der alsdann heilig gesprochen wurde, wallfahrten viele gläubige Christen in tiefer Andacht.

Hildegardis von Böckelheim erbaute gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts um die Grabstätte des Heiligen ein Kloster und eine Kirche und lebte daselbst in Gott ergebenem, wahrhaft christlichem, Geiste. Hildegardis war früher Aebtissin des Jungfrauenklosters auf Disibodenberg. Ihr Wandel war voll Heiligkeit und unbegrenzter Gottesliebe, und wo ein Mensch duldete, streckte sie ihre milde, spendende Hand entgegen. Sie war belesen im Buche der Natur und wusste aus Pflanzen und Kräutern wundersame Heilkräfte zu ziehen. So zeigte

sie sich denn als rettender Arzt für den Leib und für die Seele zugleich, und so fielen tausend Thränen der Dankbarkeit zu ihren Füssen. Auch berichtet die Legende, dass sie mit den abgeschiedenen Seelen vieler Heiligen und mit himmlischen Engeln vertrauter Gespräche gepflogen, so dass sich schon bei ihren Lebzeiten der Ruf ihrer Heiligkeit durch die ganze Christenheit verbreitete. Auf Veranlassung Bernhard's von Clairvaux wurde sie von dem Pabste Eugenius kanonisirt. Hildegardis segnete das Zeitliche im Jahr 1180, ihres Alters im zwei und achtzigsten. Eilf Jahre nach ihrem Hinscheiden wurden Kloster und Kirche während einer Fehde zwischen dem Pfalzgrafen und dem Erzbischof von Mainz von den Pfälzern geplündert. Im Jahre 1194 wurden die gottgeweihten Häuser theilweise niedergerissen, 1198 die Gebeine der heiligen Hildegardis nach Sponheim gebracht und 1632 von den Schweden gänzlich zerstört.

Die düstern Ruinen, an denen die Stürme der Zeit heftig gerüttelt, bringen einen wunderbaren, nicht zu beschreibenden, Eindruck, besonders durch den Contrast hervor, der hier, wo rings umher ein reges Leben sich kund gibt, desto schärfer ausgeprägt ist. Die Trümmer inmitten einer der üppigsten Landschaften, wo die Natur fast ohne Nachhülfe der Menschen Alles hervorbringt, scheinen den Sterblichen an die Vergänglichkeit alles Irdischen zu mahnen.

Am Fusse des Berges quillt zwischen Kieseln und verworrenem Gestrüppe ein klares, erquickendes Bächlein, dessen Murmeln wie eine Sage aus dunkler Vergangenheit klingt. Das Bächlein trägt den Namen: „Hildegar-

disquelle“ und ist in jüngster Zeit neu und zierlich gefasst worden.

Den genannten Ruinen gegenüber beginnt die vor einigen Jahren neu angelegte Chaussee, die sich schlängelnd und in mässiger Steigung hinzieht und uns nach kurzer Zeit auf den Rücken des Gebirges, auf den sogenannten „Weilerkopf“ bringt. Hier bieten sich dem Beschauer die herrlichsten Aussichten dar. Die liebliche Nahe mit ihren malerischen, idyllischen Ufern, rollt lebhaft zu seinen Füssen hin und scheint nicht genug zu eilen, um in die Arme des sie erwartenden Rheines zu gelangen. Das ganze Nahethal blickt so freundlich, so friedlich, als wäre es von dem Pinsel eines *Poussin* auf Leinwand hingehaucht. Der Scharlachskopf, jener rothe Bergkegel, auf dem die feurigste Traube reift, bildet einen angenehmen Contrast mit den andern ringsumher zerstreuten Gipfeln, deren mannigfaches Grün das Auge erfreut und fesselt. Zu unserer Linken sehen wir den Rhein mit seinen gesegneten Ufern, sehen wir die Berge mit ihren Waldeskronen und bewegten Büschen, hören wir das geheimnissvolle Rauschen der Wellen, die sich an wilden Felsen brechen, hören wir das Schnauben und Brausen der vorüberschiessenden Dampfschiffe, deren wogenraffende Räder sich zornig schwingen und dem Elemente des Wassers Trotz zu bieten scheinen. Vergebens mahnt Dich die Zeit an die Rückkehr. Du kannst Dich nicht von den wunderbaren Naturschönheiten trennen. Bald ruht Dein Auge auf den finstern, zerklüfteten Felsmassen, die wie düstere Geister aus längst vergangener Zeit in das bewegte Leben der Gegenwart blicken, bald auf den verwitterten, epheuum-

rankten Burgtrümmern, die von hohen Gipfeln oder Berglehnen in die grünen Thäler schauen, bald auf die unzähligen, malerisch gruppirten Ortschaften mit ihren freundlichen Kirchthürmen. Und trittst Du endlich den Rückweg an, dann schreitet Dein Fuss nur zögernd vorwärts, damit Dein Auge nochmals die herrlichen Bilder schaue, deren Andenken gewiss nie aus Deinem Herzen schwinden wird.

g. Spaziergang nach dem Schloss Klopp.

Das Schloss Klopp, dessen verwitterte Ueberreste einen schaurigen Eindruck hervorbringen, würde schon durch seine historische Bedeutung unser lebhaftestes Interesse in Anspruch nehmen, auch wenn es sich nicht auf jenen Hügeln befände, von welchen man die herrlichsten Fernsichten geniesst. Der Weg zu der Ruine führt durch einen geschmackvollen Garten, bei dessen Anlage Natur und Kunst sich auf's schönste vereinigt hat. Mannigfache Baumgruppen bieten durch ihren Schatten angenehme Kühlung und erfreuen das Auge durch ihr saftiges Grün. Blumenbeete und *Bowling-Greens* wechseln mit den Rebhügeln, die sich wellenförmig bis zu jenem Gipfel erstrecken, auf welchem das Schloss Klopp sich befindet. Im untern Raume desselben wird uns gleich jene Stätte gezeigt, die einst der Zeuge eines Schmerzes war, dem nur das Verbrechen gleich kam, das ihn hervorrief. Der deutsche Kaiser, Heinrich der Vierte, jener Unglückliche, an dessen Krone Tausend Hände zerrten und durch dessen Schwäche die Hierarchie erstarkte, war in Bann gethan worden, und wie die Blätter vom Baume fallen, wenn der Herbst mit seinem kalten Hauche darüber

weht, so fielen die Vasallen ab von dem unglücklichen Kaiser. Nur die Bürger hielten hier und dort noch an ihm und opferten sich für den Herrscher, der im Unglück sich besser gezeigt, als im Glück und gewiss eines besseren Looses würdig war. Er floh an den Rhein und schaarte in Andernach ein Heer seiner ihm noch übrig Gebliebenen um sich. Aber die nimmer rastenden Widersacher boten inzwischen alle Mittel auf, den alternden Kaiser zu vernichten und die ihm abtrünnigen Fürsten versammelten sich zu Mainz, um dem jungen Heinrich jene Krone aufzusetzen, die sie seinem Vater zu entreissen den festen Vorsatz hatten. Als dem Sohne des Vaters Rüstungen zu Ohren kamen, eilte er rheinabwärts und traf den Kaiser in Coblenz an. Hier wirft er sich dem alten Heinrich zu Füssen, bittet ihn um Verzeihung wegen des Abfalls, dessen er sich gegen ihn, den gesalbten Kaiser und würdigen Vater schuldig gemacht und wälzt einen grossen Theil der Schuld auf jene Verführer, welche die Treue gegen das rechtmässige Herrscherhaupt gebrochen und aus Hass gegen den Vater den Sinn des Sohnes durch eitle Vorspiegelungen geblendet. Heinrich's Vaterherz ist gerührt. Er hebt den Sohn auf und drückt ihn versöhnt an die Brust. Er lässt sein Heer auseinander gehen und Vater und Sohn eilen nun rheinaufwärts. In B i n g e n angelangt, bittet der schlaue Sohn den leichtgläubigen Vater, so lange im Schloss K l o p p zu weilen, bis er in Mainz die feindseligen Fürsten beschwichtigt. Der alte Heinrich willigt ein, die Zugbrücke rasselt auf, das Thor nieder und — Heinrich ist der Gefangene seines Sohnes. Herbern Gram hat wohl der gebeugte Kaiser in seinem

vielbewegten Leben nicht empfunden, als in den Mauern dieses Schlosses, wo er den Undank und schwarzen Verrath beweinte, dessen sich sein eigenes Kind gegen ihn schuldig machte. Tief ergriffen verlassen wir endlich den finstern Raum, der einst die Seufzer eines Mannes vernommen, dessen übermässiges Unglück jedes Herz zum Mitgefühl bewegt.

Das Schloss, über welches die Stürme von Jahrhunderten vorübergegangen und das sehr häufig die härtesten Belagerungen aushielt, wurde, wie schon erwähnt, im Jahr 1689 sammt der Stadt von den Franzosen zerstört. Später wieder aufgebaut, erlebte es das sonderbare Schicksal, von dem eigenen Gebieter in die Luft gesprengt zu werden. Nur noch einige Trümmer haben sich bis auf unsere Tage von dem einst so gewaltigen Schlosse erhalten, und an diesen düsteren Trümmern spriessen nun der giftige Schierling und der betäubende Lolch.

Auf der Zinne des Schlosses entfaltet sich vor dem Auge des Beschauers die herrliche Gegend mit ihren wunderbaren Reizen. Vor allem drängt sich unserm Blicke jenes Rechteck auf, welches durch die Verbindung der Nahe mit dem Rheine gebildet wird, und aus welchem das gewerbreiche Bingen zu schlüpfen scheint. Die zahlreichen Häuser mit ihren glänzenden Schieferdächern scheinen, von hier aus betrachtet, wie zusammengewachsen. Die Nahe mit der Drususbrücke und dem romantischen Ufer, an welchem besonders der Rupertusberg mit seiner pittoresken Ruine Erwähnung verdient; der Rhein mit seinen majestätisehen Wogen und ewig bewegten Fahrzeugen; die Städte, Dörfer, Weiler und die rings umher zerstreuten

Häuser, aus deren Schornsteinen der Rauch zum blauen Himmel emporwirbelt: bieten einen Anblick dar, den auch die gewandteste Feder kaum zu schildern vermag.

Haben wir uns hier, von der frischen, kühlen Luft lieblich angeweht, zur Genüge umgethan, so treten wir, bevor wir das Schloss verlassen, in einen von dem früheren Eigenthümer der Besitzung erbauten Saal, worin sich eine Aeolsharfe befindet, welche von den Lüften bewegt, süsse, melancholische Töne von sich gibt, die unser Herz rühren, unsere Phantasie umfangen und uns in jene Träume wiegen, durch welche wir, wie von unsichtbaren Schwingen, über die Prosa und den Wust dieser Erde in höhere Sphären getragen werden.



BINGEN VON DER SÜDSEITE. BINGEN DU CÔTÉ DU SUD.

Von des Rheines grünen Wellen,
Die an's schönste Land sich schmiegen,
Wo die dunkeln Trauben schwellen
Und in Thälern und auf Hügeln
Sanft geküsst von Zephyrsflügeln
Saaten sich und Haine wiegen:
Lasse Deinen Leib umspülen,
Deinen heissen Busen kühlen!
Du wirst dann ein neues Wesen,
Wirst in heiterem Genesen
Lust und Kraft zum Leben fühlen.

II.

Der Bau der Badeanstalt,

ihre Geschichte, ihre Lage und ihre innere Einrichtung.

Schon eine Reihe von Jahren beschäftigte mich auf's lebhafteste der Gedanke, ob es nicht möglich wäre, die Gäste, welche nur wie im Fluge unser freundliches Städtchen und dessen herrliche Natur-Umgebung besuchen, auf längere Zeit zu fesseln und auf diese Weise dem schönen Bingen einen grössern Wohlstand, einen lebhafteren Verkehr zu sichern. Die dem Rheinwasser inwohnende, auf den menschlichen Körper höchst wohlthätig wirkende Kraft, rief endlich die Idee zur Erbauung eines Badehauses hervor. — Diese Idee stiess zwar hier und dort auf Widersprüche, fand aber doch Anklang

genug, dass wenigstens unter den Klarsehenden sich allgemein die Ansicht feststellte, man müsse durchaus einen Bau beginnen, der für die Stadt von unberechenbar günstigen Erfolgen begleitet sein könnte. Von mehreren Gleichgesinnten auf's kräftigste und nachdrücklichste unterstüzt, scheute ich keine Mühe, achtete ich keinen Verdruss, und hatte die Freude, dass die Stadt den Bau der Anstalt bewilligte.

Um aber die herrliche, paradiesische Gegend von und um Bingen in vollkommenem Maasse zugleich geniessen zu können, war es nothwendig, eine passende Stelle zur Errichtung des Badehauses zu wählen, von wo aus man ungehindert mit dem Auge die ganze Fülle des Reizes übersehen, und zugleich die Umgegend zur Promenade benutzen konnte. Diese Aufgabe lösend, wurde die schöne, mit Akazien bepflanzte Rheinallee und neben ihr eine Stelle dicht am Rhein-Ufer in Aussicht genommen, und der Bau so gestellt, dass die Hauptfaçade des 165 Fuss langen Gebäudes nach dem Rheine, und dessen Nebenfaçade nach der Stadt gerichtet worden.

Vor dem Gebäude nach der Rheinseite wurde zugleich ein grosses Terrain künstlich gewonnen, und um dasselbe gegen die Fluthen des Rheines zu schützen, es mit einer sehr schönen kostspieligen Quadermauer umgeben. Dieses so gewonnene herrliche Terrain wurde zu einer englischen Gartenanlage benutzt, dergestalt, dass diese um das Hauptgebäude ziehend, ein abgeschlossenes Ganzes bildet.

Aus dieser, vor unberufenem Zudrange geschützten, geschmackvollen Anlage gelangt man zugleich vermittelst einer in die Quadermauer eingefügten Treppe bequem zu

dem fliessenden Bade, welches durch eine 50 Fuss lange geländerte Brücke mit dem Ufer in Verbindung steht.

Das Badehaus selbst ist in seinen äussern Verhältnissen so construirt, dass dasselbe aus einem zweistöckigen Mittelbau und aus zwei Seitenflügeln mit platten, italienischen, asphaltirten Dächern besteht. — Der Mittelbau hat im Erdgeschoss einen grossen Saal, und vor demselben eine schöne geräumige Terrasse; — im mittleren Stocke ebenfalls einen Salon mit einem entsprechend grossen, nach der Rheinseite gerichteten, Balkon.

Die beiden Seitenflügel enthalten, zu ebener Erde, die verschiedenen Bäder und über denselben bequem hergerichtete s. g. Entresols — und auf, oder über diesen, befinden sich die platten, mit einem schützenden Geländer versehenen Dächer, die bei brennender Sonne mit einem Leinwands - Dache überzogen werden können.

Durch den Mittelbau, von dem man auf die beiden Plattformen gelangt, sind die Flügelgebäude so vortheilhaft von einander getrennt, dass die ganze Umgebung von Bingen in zwei abgetheilte grosse, ganz verschiedene Landschaften, das Liebliche, das Idyllische und das Wildromantische vorstellend, getheilt ist und dadurch den wundersamsten bezaubernd reizenden Eindruck auf das Gemüth hervorbringt.

Auf dem östlichen Flügel sehen wir den vorbeieilenden, majestätischen Vater Rhein, auf dessen Rücken sich fortwährend hüpfende Nachen, belastete Schiffe und die Wellen schlagende Dämpfer bewegen; — den herrlichen, steilen, mit Reben-bepflanzten, berühmten Rüdesheimer Berg, auf dessen Kamm der weltberühmte Niederwald

sich befindet. — Am Fusse des Berges, rechts, das weinberühmte Rüdesheim mit seiner an die graue Vorzeit erinnernden Boosen- und Brömser-Burg; — der rebbedeckte fürstliche Johannisberg und sein Schloss; — das reiche Geisenheim; — die üppig gelegenen, von den Armen des Rheines umschlungenen Auen, das köstlichste Panorama des Rheines — des deutschen Paradieses — des schönsten Thales der Welt. — Links Nieder- und Oberingelheim, berühmt durch seinen vorzüglichen Wein und durch den von Karl dem Grossen erbauten Pallast; — die nach Mainz ziehende Kaiserstrasse — den Rochusberg mit seiner weltberühmten Wallfahrts-Kapelle; — den Scharlachskopf; — die zerfallene Ruine von Klopp; den neuerbauten Rheinquai mit den schönen, ihn zierenden Häusern; die mit Schiffen bedeckte Rhede; die bunten Anlandungsbrücken der Dämpfer.

Auf dem westlichen Flügel die schöne, durch ihren gothischen Bau sich auszeichnende Stadtkirche; die hohe, im Halbzirkel sich ausbreitende, Bingen gegen die westlichen Stürme schützende Gebirgskette; — die serpentinartig laufende Chaussee nach Trier; die stattliche Elisenhöhe; den einem fürstlichen Bau entgegen harrenden Rheinberg; den Rupertsberg mit seinen alten düsteren Klosterruinen; das mit seinem neuen, die Landschaft verherrlichenden, am Ufer der Nahe gelegenen, an Hildegardis, die Seherin, erinnernde, capellenförmige Gebäude; den, Grauen erregenden, im Rheine auf felsigen Massen gebauten Mausthurm; — den stolzen, aus den Vorzeiten steil sich erhebenden, Ehren-

fels, der oben die Rossel des Niederwaldes trägt; und am Fusse dieser Ruine zwischen dem zerfallenen Mausthurm, den grauen, zerrissenen, quer durch den Strom sich ziehenden Felsblöcken und zwischen dem jenseitigen Ufer, das — banges Gefühl erregende, früher so gefahrbringende, wildbrausende Bingerloch, wo der gewaltig strömende Rhein sich dem Auge entrückt, und in den Abgrund zu versinken scheint.

Von der Stadtseite aus gehet man in die innern Räume des Badehauses. — Gleich beim Eingange sind rechts und links geschmackvolle Treppen, auf denen man zu den Entresols und zu dem obern Salon kommt. Ebener Erde findet sich ein in modernster und elegantester Weise möblirter, dem Zwecke entsprechender, Saal, der zum Aufenthalt vor und nach dem Gebrauche dér Bäder und zur beliebigen Conversation geschaffen ist.

Aus diesem Saale gelangt man nicht nur in den Garten und zu den fliessenden Bädern, sondern auch — rechts — zu den zunächst für warme Rheinbäder, links zu den für Staub-Regen-Douche, für Sool- und russische Dampf-Bäder etc. — bestimmten Flügel. Alle Badezimmer sind mit den zweckmässigsten Badewannen, mit den nöthigen Möbels etc. versehen, und können die Bäder nach Belieben und nach Vorschrift unter gehöriger Bedienung, und wo nöthig, unter ärztlicher Aufsicht genommen werden. — Die Badewannen sind zum Theil aus Zink angefertiget, zum Theil nach der Schwarz'schen Methode construirt; wobei das eingelassene Rheinwasser durch die in doppelten Böden der Wanne strömenden Dämpfe erwärmt werden kann. — Das russische

Bad — in eigends dazu hergerichteten Zimmern, erhält zunächst seine Dämpfe aus einer schnabelförmigen, beweglichen, verschliessbaren Röhre, die mit dem, unmittelbar an das Bade-Cabinet stossenden, in einem besondern Raume sich befindenden Dampfapparate in Verbindung stehet. In dem Oekonomie-Raume, worin der Dampfapparat aufgestellt, sind mehrere Pumpen, die das nöthige Badewasser unmittelbar aus dem Rheine anziehen und dasselbe in verschiedene Reservoirs, in denen es erwärmt werden kann, bringen. Aus diesen verschiedenen Behältern, die zum Theile heisses, zum Theile kaltes Wasser enthalten, wird vermittelst geeigneter Röhrenleitung die ganze Anstalt mit Wasser versehen, dergestalt, dass, wenn in den Badezimmern die über den einzelnen Badewannen angebrachte Krahnen geöffnet, sie nicht nur warmes, sondern auch kaltes Rheinwasser ergiessen. Und diesem Wasser werden, je nachdem man die verschiedenen Bäder verlangt, die entsprechenden Zusätze gemacht. — Ebenso erhält auch das Bidet'sche Staub- Regen- und Douche-Bad seinen Wasserbedarf unmittelbar aus der unversiegbaren Quelle, dem Rheine.

Die auf beiden Flügeln sich befindenden Entresols dienen theils zur Wohnung des Badewärters, theils zum vermiethbaren Aufenthalt für Fremde. Der obere Saal im zweiten Stocke des Mittelgebäudes, sinnig decorirt und in pompeischem Style gemalt, ist zunächst für Restauration, zum geselligen Vergnügen und zu einem angenehmen Aufenthalt bestimmt. — Es ist in demselben ein geschmackvolles Orchester angebracht und somit der Sinn ausgesprochen, dass er auch zum erheiternden, fröhlichen

Tanze, zu Concerten etc. geschaffen ist. — Aus diesem Salon gelangt man, wie schon oben bemerkt, sowohl auf den Balkon, als auf die, die herrlichsten, malerisch reizenden Gegenden um Bingen in einem grossen Amphitheater in Oval dartsellende, aussichtsvolle Bedachung des östlichen und westlichen Flügels des Badehauses.



BINGEN VON DER OSTSEITE. BINGEN DU CÔTÉ DE L'EST.

III.

Die Badeanstalt,

ihre einzelnen Bäder und deren heilkräftige Wirkungen.

Um der Badeanstalt eine möglichst umfassende Bedeutung zu geben, hat man sich nicht allein auf warme und kalte Rheinbäder zu beschränken, vielmehr dahin zu streben gesucht, dass sie bei ihrer räumlichen Ausdehnung und kostbaren Einrichtung — durch Darreichung noch anderer, wenn auch *künstlicher*, der Gesundheit nützlicher Bäder andern ähnlichen Anstalten möglichst gleich, wo nicht noch höher, gestellt werde, wozu die herrliche Gegend, der angenehme Aufenthalt und manche andere Verhältnisse das ihrige beizutragen gewiss nur geeignet sind.

Die verschiedenen Bäder, die in derselben gegeben oder vielmehr genommmen werden können, sind folgende:

1. Fliessende Rheinbäder.

Fünfzig Fuss von der ohnediess schon ziemlich weit in den Rhein gebauten Quadermauer steht das geschmackvoll erbaute und zweckmässig eingerichtete Badehaus zum

Gebrauche der Flussbäder, zu welchem man, wie bereits erwähnt, vermittelst einer langen Brücke bequem gelangen kann.

Absichtlich hat man die Stelle so weit in den Fluthen des Rheines gewählt, weil grade dort die Strömung desselben so sehr bedeutend ist, und sie durch einen weiter unten geschehenen Uferbau nur noch mehr befördert worden.

Dass aber wirklich in dieser Gegend die Strömung — resp. der Fall des Rheines, von Germersheim bis St. Goar gerechnet, fasst am bedeutendsten ist, möchte hinreichend durch ein im Jahr 1836 durch den Gr. Steuerkommissär Hirsch nach dem Barometer von Ort zu Ort — aufgenommenes Nivellement des Rheines — bewahrheitet sein. Das Resultat dieser Untersuchung ist, dass von Rüdesheim bis zum Krahnen von Bingen, $1/4$ Stunde betragend, der Rhein 5 Fuss, — von da bis zur Nahe, $1/8$ Stunde Entfernung, 4 Fuss; — von der Nahe bis zum Mausthurm, $1/8$ Stunde, 6 Fuss; — und vom Mausthurm bis Assmannshausen, $3/8$ Stunden Entfernung, 9 Fuss Fall hat.

Es ist durch diese bedeutende Strömung an dieser Stelle zugleich aber auch den *fliessenden* Bädern eine viel grössere und erhöhtere Wirksamkeit gegeben.

Die *fliessenden* Rheinbäder dienen nicht allein zur Reinigung des Körpers, sondern sie besitzen auch eine abhärtende, stärkende, die Gesundheit stählende Kraft. Sie erleichtern die Hautfunctionen, vermindern die Empfindlichkeit und Reizbarkeit derselben, sie vermehren den Appetit, verbessern den Schlaf, steigern die Kraft

und Ausdauer der organischen Reactionen, vorzüglich der Muskularactionen, und sind dadurch Vorbauungsmittel gegen die mannigfaltigsten durch das Hautorgan krankhaft auf den menschlichen Organismus einwirkenden Störungen.

In *higeeinischer* Beziehung betrachtet, entstehen, (die erste electrische Einwirkung des Bades auf den Körper übergehend), zunächst in dem Hautorgane eine stärkere Reaction, ein gleichmässiger freier Säfteumtrieb in den feinen Gefässen desselben und eine grössere Beweglichkeit in den Muskeln, und desshalb besitzen diese Bäder eine *auflösende, Stockungen entfernende, belebend-stärkende* Kraft.

Sie sind daher als heilsame Mittel bei leichten *chronischen Rheumatismen,* bei *durch Schweissen entkräftetem Hautorgane* vollkommen bewährt; — sie entfalten ihre stärkende *secundäre,* kräftigende Wirkungen in dem ganzen Nervensysteme, und werden desshalb auch bei *krankhaft erhöhter Reizbarkeit der Nerven,* bei *chronischer Nervenschwäche,* und der dadurch enstehenden Nervenkrankheiten, Krämpfe etc., *bei Hypochondrie, Hystherie, beim Zittern der Glieder,* selbst bei dem *Vaitstanze* (Dupuytren) mit entschiedenem Nutzen angewendet. — Nicht minder wirksam haben sie sich auch bei *partiellen Lähmungen,* bei *krampfhaften* auf *Atonie* beruhenden *Neuralgien,* bei *fluor albus,* bei *Vorfall des Mastdarmes,* der *Vagina,* des *Uterus,* so wie bei *Atonie der Geschlechtstheilen* mit *erhöhter* Reizbarkeit, bei örtlicher *Schwäche* der *reproductiven Thätigkeit,* bei *beschwerlicher* und *schmerzhafter Menstruation,* bei *Neigung zum Abortus* (Vogt) — gezeigt.

Ueberhaupt sind die *fliessenden* Rheinbäder nächst den Seebädern als *Nachkur* bei vorher gebrauchten anderen Bädern, wie z. B. Wiesbaden, Homburg etc. — als ein wahres, oft *nicht zu entbehrendes* Stärkungsmittel sehr anzuempfehlen. *Contraindicirt* sind aber die *fliessenden* Rheinbäder bei den monatlichen Regeln, bei krankhaften Schweissen, bei copiösen Drüsenabsonderungen, bei Flechten und andern Hautauschlägen, bei wirklicher Gicht und Hämorrhoiden, — überhaupt bei krankhaften Erscheinungen, die eines Rücktrittes fähig sind, — bei sehr reizbaren Brustorganen, bei mehrmaligen Frostanfällen während des Badens.

Die Badezeit ist am zweckmässigsten des Vormittags — mehrere Stunden nach dem Genusse des Frühstücks, und es werden am Besten nach dem Bade, besonders bei schwächlichen Constitutionen, anfangs eine mässige, später eine mehr stärkere Bewegung des Körpers im Freien bis zum Ausbruche einer gehörigen Hautwärme und eines gelinden Schweisses vorgenommen. — Während des Badens aber sind körperliche Bewegungen mit der vorderen Körperseite gegen die Strömung gerichtet, von dem wesentlichsten Nutzen.

Die Zeit, während welcher ein Bad gebraucht wird, darf sich nicht, in so fern es wirksam sein soll, über 10 — höchstens 12 Minuten erstrecken.

Die Temperatur des Bades muss 15 bis 18° R., und namentlich muss sie beim Beginn der Badecur eine höhere sein, weil bei empfindlicher Haut leicht nachtheilige Wirkungen auf den Körper hervorgerufen werden können. —

2. Warme Bäder in dem Hause, und zwar

a. Aus Rheinwasser:

Diese Bäder werden, wie schon in dem 2. Abschnitte gesagt, in dem rechten Flügel des Badehauses, in den daselbst vorräthigen Badewannen, genommen. Sie dienen zunächst als *Reinigungsmittel* des Körpers, sie eröffnen die durch Schweiss und Unreinigkeiten *verstopften* Poren des Hautorgans, heben Stockungen in demselben, und befördern dadurch einen *gleichmässigen* Säfteumtrieb; überhaupt bethätigen und regeln sie *die Absonderungsprocesse,* mässigen *abnorme* Bewegungen und *krampfhafte* Spannungen, Krämpfe und Schmerzen, und erquicken *insbesondere* den durch körperliche und geistige Anstrengungen *ermüdeten* Körper.

Mit grossem Nutzen werden daher dieselben bei Krankheitszuständen, die *in gestörter Hautthätigkeit* ihre Begründung haben, besonders bei *chronischen Hautkrankheiten*, bei *Geschwülsten* und *Geschwüren*, bei *Rheumatismen* und *Gicht*, bei *chronischen Nervenzufällen* etc. angewendet.

Namentlich und insbesondere dienen sie aber auch als ein *Vorbereitungsmittel* zu den *kalten* Bädern bei mehr *empfindlichem* Hautorgane, wobei die Temperatur der *erwärmten*, allmählig zu *jener* der *fliessenden* herabgestimmt werden muss.

Auch hier ist die Badezeit die beste während der Vormittagstunden, und wie oben bemerkt, zwei bis drei Stunden nach dem Frühstücke. Die Temperatur eines Bades ist 25 bis 27° R. — Während des Bades sind ebenfalls leichte Körperbewegungen nicht zu unterlassen.

Die Dauer eines Bades ist 25—30 Minuten; nach dem Bade muss dem Körper, nachdem er abgetrocknet, und tüchtig abgerieben worden, wenigstens 1/4 bis 1/2 Stunde auf den in den Badezimmern zu diesem Zwecke vorräthigen *Couchettes* Ruhe gegeben, und derselbe, wenn er auf diese Weise etwas abgekühlet, in eine mässige, und später in eine stärkere Bewegung gesetzt werden, — was zunächst in dem untern Saale und nachher im Freien am besten geschieht.

Von grossem Vortheile ist das leichte *Uebergiessen* und Waschen des Körpers mit *kaltem* Wasser *unmittelbar* nach dem Gebrauche des *warmen* Bades, eben so ist nach dem Bade der Genuss von einem kühlend stärkenden Getränke, z. B. Selterser Wasser mit Wein sehr zu empfehlen.

b. Aus, durch Zusätze von Heilstoffen in seinen Wirkungen erhöhtes, Rheinwasser.

Um die *warmen* Rheinbäder zu verstärken und ihnen in medizinischer Beziehung noch eine besondere Wirkung auf den menschlichen Organismus weiter zu verleihen, lassen sich denselben auch die *verschiedenartigsten Heilstoffe*, die durch die Haut dem Körper mitgetheilt werden, zusetzen, und dass diese Art Mittheilung bei vielen Krankheitsformen von *wesentlichem* Nutzen ist, bedarf als eine *erfahrungsgemässe* Thatsache, wohl hier keiner weiteren Bestätigung.

Und so können, um *erweichend* zu verfahren, erweichende Kräuter, Kleien etc.; — um eine *auflösende Wirkung* zu erzielen, Seife, Kali, Kochsalz; — um *zu*

Nähren, Malzabkochungen; — um *zu Beleben*, aromatische Kräuter; um *zu Stärken* und *zusammenzuziehen*, Eisensalze, Stahlkugeln, Eisenschlacken, Eichenrinde, China etc. zugesetzt werden. — Ebenso vortheilhaft können auch bei *chronischen Exanthemen*, bei *rheumatisch-gichtischen Leiden* verschiedene Schwefelpräparate, in *specie* die *Schwefelleber* hinzugefügt werden.

2. Sool- oder Salzbäder.

Diese Bäder, welche in der neuern Zeit ihre grosse und ausgezeichnete *auflösende* und *zertheilende* Wirksamkeit unter dem Heere der *verschiedensten* scrophulösen, flechtenartigen und andern Krankheitsformen, denen eine Säfteentmischung zum Grunde liegt, gezeigt und bewährt haben, bieten uns einen nicht unwesentlichen Bestandtheil in den Leistungen unserer Badeanstalt dar. — Seit Kreuznach's Aufblühen durch seine *brom-* und *jod-haltigen* Heilquellen, welches besonders dem anerkannt verdienstvollen Geh. Sanitätsrath *Dr. Prieger* zuzuschreiben ist, und wozu später *Dr. Engelmann* durch seine sehr gediegene, auf vielseitige Erfahrung gestützte Abhandlung über Kreuznach's Heilquellen, das Vertrauen zu denselben steigernd, noch das Seinige beigetragen: ist unser Arzneischatz durch diese *brom-* und *jod-reiche*, mit *auflösenden kohlen-* und *salzsauren* Salzen verbundene, sich *auszeichnende* Quelle, unendlich bereichert worden. — Und wer weiss nicht, wie schwer und oft erfolglos die Scrophelkrankheit und ihre Folgen mit sonstigen, selbst den bewährtesten Mitteln, zu behandeln und zu heilen sind — während es durch *jene* oft leicht und sicher geschieht. — Die *wahrhaft* spezifische

Wirkung der Kreuznacher Heilquelle hat desshalb bei den berührten Krankheitsformen, die leider jetzt nicht die seltesten sind, so schnell einen allgemeinen Ruf erlangt, so, dass man nicht nur in Massen nach Kreuznach ziehet, sondern dass auch an anderen Orten die dortige Soole *vielfältig* zu Bädern und mit dem *entschieden* günstigen Erfolge gebraucht werden.

Die Saline zu Theodorshalle gewinnt jährlich an 2500 *Ohm* Mutterlauge, die zum Theil von Kreuznach, zum Theil aber auch von anderen Orten verbraucht und benutzt werden. Wegen der häufigen und oft weiten Versendung der Mutterlauge hat die Verwaltung zu Theodorshalle die gewöhnliche Mutterlauge auch in mehr *eingedickter* Form fertigen lassen, und ist das Verhältniss jener zu dieser = 1, 8 : 1.

Dieses alles, in Wahrheit begründet, benutzend — veranlasste uns, die Soolbäder auch in unserer Badeanstalt einzuführen, und wir beziehen den Bedarf der Mutterlauge zu derselben von unserer dem Grossherzogthum Hessen angehörigen Saline Theodorshalle bei Kreuznach, die zwar früher die gewonnene Mutterlauge an Kreuznach verpachtet, allein seit August 1842 den Debit derselben auf *eigene* Rechnung effectuirt.

Die Bäder selbst — werden bei uns, wie zu Kreuznach und nur mit *dem Unterschiede* zubereitet, dass als Vehikel zu den einzelnen Bädern in unserer Badeanstalt *erwärmtes Rheinwasser* genommen, während dorten grösstentheils das vielfach vorhandene, vorerst erwärmte Quellwasser benutzt, und dann erst durch einen Zusatz von

der auf den dortigen Salinen gewonnenen Lauge bis zur beabsichtigten Stärke und Wirkung *potentisirt* wird.

Die eigentliche *Gebrauchsweise* der Bäder, die *Wirkungen* derselben auf den menschlichen Organismus, ihre *Anwendungsweise* bei den verschiedenartigsten Krankheitsformen, sowie die darüber auf Erfahrungen gestützten, vielseitigen Beobachtungen sind in *Dr. Prieger's:* „Kreuznach und seine Brom- und Jodhaltigen Heilquellen, 1837, bei L. Ch. Kehr zu Kreuznach;" — in *dessen:* „kurzen Beiträgen über Kreuznach's Heilquellen, 1842. Berlin bei Julius Sittenfeld;" — in *Dr. Engelmann's*: „Kreuznach, seine Heilquellen und deren Anwendung, 1840 — bei Jos. Engelmann in Heidelberg;" — und endlich in *Dr. Wiesbaden's:* „Kreuznach und seine Heilquellen, 1843, bei Victor v. Zabern zu Mainz — auf das vollständigste entwickelt und veröffentlicht, und wir glauben, unter Hinweisung auf jene gediegenen Werke, die Art und Weise ihrer Anwendung, ihre nützliche Wirkung hier aufzuführen um so mehr übergehen zu können, als wir nur das dort Gesagte wiederholen müssten, und als der Gebrauch der *künstlichen* Bäder in unsrer Anstalt doch nie ohne Vorwissen eines Arztes geschieht, oder geschehen wird.

So wie in unserer Anstalt alle *Mineralwasser,* aus den Originalquellen bezogen, zur Unterstützung der verschiedenen Curen zu haben sind, so hat man, um den Gebrauch der Soolbäder ebenfalls noch möglichst zu unterstützen, auch dafür gesorgt, dass in derselben auch das auf Carlshalle, durch vieljährige Bohrversuche, ganz neu gewonnene *reichhaltige* Quellwasser, was dort auf reine Champagnerflaschen gefüllt, und unter Wasser verstopft wird, stets frisch vorräthig zu haben ist. —

Es dürfte übrigens hier doch nicht am unrechten Orte und ohne Interesse sein, wenn wir noch zur weiteren, allgemeineren Kenntniss die bestehenden Analysen der Theodorshaller Soole sowohl als des neu zu Carlshalle entdeckten Quellwassers anführen.

1. Die Mutterlauge von der Theodorshaller Saline enthält nach der von Professor *Osann* im Jahre 1836 gemachten Analyse (*Prieger* pag. 62.) in 16 Uncen Medizinalgewicht bei einer spezifischen Schwere von 1, 3143 und bei 15° R.: an festen Bestandtheilen 2575, 72 Gran oder 31, 28 pro Cent. — Diese sind zusammengesetzt aus:

Chlorcalcium (salzsaurer Kalk)	1577, 71.
Bromcalcium (hydrobromsaurer Kalk) . .	338, 72.
Bromkalium (hydrobromsaures Kali) . .	92, 82.
Chlortalcium (salzsaure Talkerde) . . .	38, 44.
Quellsäure und Quellsalzsäure (nach *Berzelius*), ferner zwei eigenthümliche harzartige Stoffe und Spuren von Jod . . .	216, 13.
Bromnatrium (hydrobromsaures Natrum)	154, 10.
Chlornatrium (salzsaures Natrum) . . .	60, 34.
Chlorkalium (hydrochlorsaures Kali) . .	17, 30.
Thonerde und Eisenoxydul	35, 66.
Wassergehalt der Salze und Verlust . . .	44, 50.
Zusammen . . .	2575, 72.

2. Die neue Brunnen-Soole zu Carlshalle lieferte, wenn gleich die Bohrversuche noch nicht völlig beendet, und somit dieselbe noch nicht vollkommen analisirt werden konnte, doch bei einer vorläufigen Untersuchung in 5000 Gran bei 1,011 spezifischem Gewichte:

Chlornatrium	59, 00.
Chlor- und *Bromcalcium*	7, 35.
Kohlensaure Magnesia	1, 00.
Eisenoxydul, kohlensauren Kalk, kohlensauren Baryt und Kieselsäure	0, 50.
Spur von Kali, bei der Untersuchung verkohlte, organische Materien, Verlust	2, 15.
Zusammen . . .	70, 00.

4. Russische Dampf-Bäder.

Die *russischen* Dampfbäder haben in der neueren Zeit durch ihre verbesserte Anwendungs- und Gebrauchsweise, und durch ihre dargethanene unverkennbar gute Einwirkung auf den menschlichen Organismus — eine nicht unwichtige Stelle in dem Arzneischatze eingenommen. Sie sind, wenn gleich dem Namen nach — abschreckend, — doch äusserst wichtige Heilmittel und in *hygeeinischer* Beziehung manch andern, *besonders* den warmen, Bädern — vorzuziehen, indem sie, ohne die Haut zu benässen, ihre Wirkung in *eigenthümlicher* Weise nicht nur auf die *äussere* Haut und auf die mit ihr in Connex stehenden *inneren* Gebilde, sondern auch auf die *Respirationswerkzeuge* — verbreiten.

Sie hinterlassen, nicht wie jene, das Gefühl einer Schwäche, einer Abspannung, einer Empfindlichkeit der Haut, sondern das — eines *ungemeinen* Wohlbehagens, einer inneren Kraft. — Durch das Abreiben des entstandenen Schweisses und durch das nachherige Abkühlen der Haut – wird der durch die grosse Wärme verminderte Tonus in dem Hautorgane und in seinen mit ihm zusam-

menhängenden Gebilden nicht nur wiederhergestellt, sondern es offenbart sich noch weiter die oben berührte *wohlthätige, charakteristische* Wirkung. Sie sind aber auch noch desshalb manch andern Bädern vorzuziehen, weil sie bei erhöhtem Erethismus der Haut, — bei allgemeinem atonischen Zustande, — bei Schlaffheit und profuser Absonderung derselben etc. — besser vertragen werden, als die — lästigen Druck auf die empfindliche Haut erregenden und oft Schlaffheit in ihrer Nachwirkung zurücklassenden, warmen Bäder.

Die *vornehmlichste* Wirkung der *russischen* Dampfbäder ist also zunächst eine *reizende*, die *Absonderungen* in der äussern und in der nach innen sich kehrenden Haut *vermehrende*, — *die Thätigkeit* in den mit derselben in innigster Wechselwirkung stehenden Gebilden *erregende*. Durch diese Kraft bilden sich nicht nur die *bedeutendsten Absonderungen* in der *äusseren* Haut, in den *Schleimhäuten* der Nase, des Mundes, der Luftröhre, sondern sie entfaltet auch und zunächst durch das *peripherische* Nervensystem *eine erregende, durchdringende* Wirkung auf alle übrigen Gebilde des Organismus. Es wird in ihm die *Thätigkeit*, die *Beweglichkeit* bedeutend erhöhet, und es ist darin die *auflösende* Kraft des Dampfbades auf das ganze *drüsige* und *lymphatische* System, und somit auf alle in diesem begründeten Krankheitsformen, lediglich und allein zu suchen.

Aus diesem Grunde und wegen der *eigenthümlichen* Wirkung haben sich die in Rede stehenden Bäder nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen als *vorzüglich* nützlich und bewährt gefunden:

1. Bei *chronisch catarrhalischen* Leiden der Schleimhäute der *Bronchien;*

2. Bei *chronischer* Heiserkeit und dem Stockschnupfen;

3. Bei grosser *langwährender* Trockenheit in der Nase und den Gehörgängen;

4. Bei *veralteten rheumatischen* und *gichtischen* Affectionen, besonders der Gelenke, bei *veralteten* Geschwülsten und Verhärtungen (Gichtknollen);

5. Bei, durch *Rheuma* oder *Gicht* veranlasste Lähmung der obern oder untern Extremitäten;

6. Bei *Mutterkrämpfen,* bei dem *Gesichtsschmerz,* dem *Hüftweh* aus derselben Quelle, — in welchen Fällen ausser dem allgemeinen Bade die Dämpfe vermittelst einer geeigneten Vorrichtung auch *partiell* noch auf den leidenden Theil applicirt werden können; ferner

7. Bei den s. g. *Hautscropheln,* insbesondere bei scrophulösen Drüsengeschwülsten;

8. Bei *scrophulösen* härtnäckigen Hautausschlägen;

9. Bei *zurückgetretenen* Schweissen und *exanthematischen* Krankheiten;

10. Bei *Wassersucht,* besonders der Haut etc.

Bevor nun aber das Bad auf den menschlichen Organismus angewendet wird, sind immer einige kleine Vorbereitungen nöthig. — Es müssen *gastrische* Zustände weggeschafft, der Mastdarm entleert und *Congestionen,* besonders nach dem Kopfe, durch einige Tage zuvor stattfindende *allgemeine* oder *örtliche* Blutentleerungen entfernt werden. — Starke Wein- und Biertrinker müssen einige Tage vor und während des Bades ihren Genüssen entsagen.

Das *Schwitzbad* wird am besten des Morgens, ein oder

zwei Stunden nach einem kleinen Frühstücke, oder des Nachmittags nach geschehener Verdauung und nie mehr als einmal im Tage genommen. — Die Ausdünstung nach dem Bade muss gehörig abgewartet werden, und sind sowohl vor als nach demselben stärkere Körperbewegungen zu vermeiden.

Die mittlere Temperatur eines Bades sind 30 — 35° R. und können dieselben noch gesteigert werden. — Bei eintretendem Durste sind ein oder einige Gläser *frisches* Wasser erlaubt, und können die Bäder nicht nur zur *heissen* Sommerszeit, sondern auch im *Winter,* bei *trockner* Kälte, genommen werden.

Das Local, in welchem die *russischen* Dampfbäder verabreicht werden, besteht aus drei in einander gehenden Zimmern. Das erste, mässig erwärmt, dient zum Aus- und Ankleiden. In dem zweiten geschehen die Vorbereitungen zu dem im dritten sich befindenden wirklichen Dampfbade. Dort entkleidet angekommen, wird der ganze Körper von einem Bade-Diener oder Dienerin zuerst mit Seife abgewaschen, vermittelst eines in warmem Wasser eingetauchten Schwammes gerieben und abwechselnd mit (möglichst belaubten) genässten *Birkenreissern* gepeitscht oder gegeisselt, und damit so lange fortgefahren, bis der Körper, resp. die Haut, geeignet erscheint, um das eigentliche Bad mit Nutzen zu gebrauchen. Dieses ist aber erst dann vollkommen der Fall, wenn die ganze Haut *erysipelatös-ähnlich* geröthet und aufgeschwollen ist.

In dem dritten Zimmer, in dem bereits die zu einem Bade nöthigen Dämpfe entwickelt sind, legt sich der Badnehmende zuerst auf die untere, dann auf die mittlere

und zuletzt auf die obere, die Dämpfe am concentrirtesten enthaltende Pritsche. Bei entstehenden *Athmungsbeschwerden* nimmt derselbe zur augenblicklichen Beseitigung derselben einen in *frisches* Wasser getauchten, stets vorräthig sich befindlichen, Schwamm vor den Mund und die Nase.

Die Zeit des Aufenthaltes in diesem dritten Zimmer richtet sich nach der Beschaffenheit des Körpers, nach der Gewohnheit, dem Gefühle und nach der Temperatur des Bades selbst, und es lässt sich dieselbe desshalb nicht genau bestimmen. Doch sind 20 bis 25 Minuten gewöhnlich hinreichend. — Ein längeres Verweilen in demselben, ein übertriebenes Schwitzen und ein Missbrauch desselben kann nur von *nachtheiligen* Folgen sein. Ein während des Bades entstehendes *Kopfweh*, gleich viel aus welcher Ursache, *contraindicirt* den momentanen Fortgebrauch des Bades, und muss erst vollkommen beseitigt werden.

Nachdem nun auf der obern Pritsche der Badende in *fliessenden* Schweiss gerathen, steigt er hinab, und es wird über ihn, vermittelst einer *brausenden Douche*, eine ansehnliche Quantität *kaltes* Wasser gegossen, was die grösste Annehmlichkeit verursacht.

Abgetrocknet kehrt er in's zweite Zimmer zurück, wird in erwärmte Tücher geschlagen, und in ein erwärmtes Bett gelegt, — woselbst er so lange verweilt, bis sich der immer noch hervorbrechende Schweiss, — bis sich die Wallungen des Blutes — vollkommen verloren haben.

Hierauf kleidet sich der Kranke im ersten Zimmer wieder an und verbleibt daselbst, je nach der Jahreszeit, — eine halbe, auch ganze Stunde.

Die Bäder sind übrigens so lange zu wiederholen, bis

die beabsichtigte Wirkung erlangt ist. Sollten aber die krankhaften Erscheinungen nach einem acht- oder zehntägigen Gebrauche derselben nicht gemindert oder verschwunden sein, so ist es nicht rathsam, vorläufig die Cur fortzusetzen.

Nicht anwendbar sind indessen die fraglichen Bäder bei der monatlichen Reinigung, bei Schwangerschaft oder dem Stillen von Kindern, bei leicht zu Blutungen aus der Nase, aus den Lungen etc. neigenden Individualitäten, bei scorbutischem Zustande, bei einem Vorurtheile gegen diese Badmethode.

Diesem Gesagten dürfte aber noch die Bemerkung angereiht werden, dass die Dampfbäder als ein ganz *vorzügliches*, und als das beste *Hautreinigungsmittel* — in *gesundem* Zustande sehr empfehlenswerth sind.

5. Staub-, Regen-, Tropf- und Sturz-Bäder.

Für diese *verschiedene* Arten von Bädern sind die zweckmässigsten Vorrichtungen grösstentheils nach der *Bidet*'schen Methode in der Anstalt in einem ebenfalls eigends dazu bestimmten Zimmer zu finden, und es können diese Bäder nicht nur als *allgemeine*, sondern auch als *partielle* benutzt werden, je nachdem sie angewendet werden sollen und müssen.

Gewöhnlich werden aber dieselben in der Art verabreicht, dass der Badnehmende in eine Wanne mit *mässig* erwärmtem Wasser gesetzt wird, und dass daraufhin auf den entblössten Körper ganz oder theilweise die Einwirkung des *kalten* Wassers in der Form eines *Staub*- oder *Regen-Bades* von der Seite, — oder auch von oben

herab in Form eines *Tropf-* oder *Sturz-Bades* geschieht. — Ebenso sind bei dem hergerichteten Apparate Vorrichtungen zu *Augenbädern* etc. getroffen.

Bei den Einwirkungen dieser Bäder in *Staub-* und *Regenform* ähnlicher Weise entsteht eine *beständige Friktion* der Haut, wodurch die Thätigkeit derselben erhöhet, ihre Gefässe und Nerven gereizt, die Beweglichkeit in den Muskeln und Gelenken befördert und allgemein belebend auf den Körper eingewirkt wird. — Durch diese *belebende, reizende* und *stärkende* Eigenschaft haben sich *diese Bäder* bei *rheumatischen* und *gichtischen* Affectionen, bei *Verhärtungen* und *Geschwülsten,* bei hartnäckigen *Hautkrankheiten,* bei geschwächtem *Hautnervensysteme,* bei grosser *Reizbarkeit,* besonders der Hautnerven, bei *hystherischen* Zufällen — als *wirksam* und *heilbringend* gezeigt.

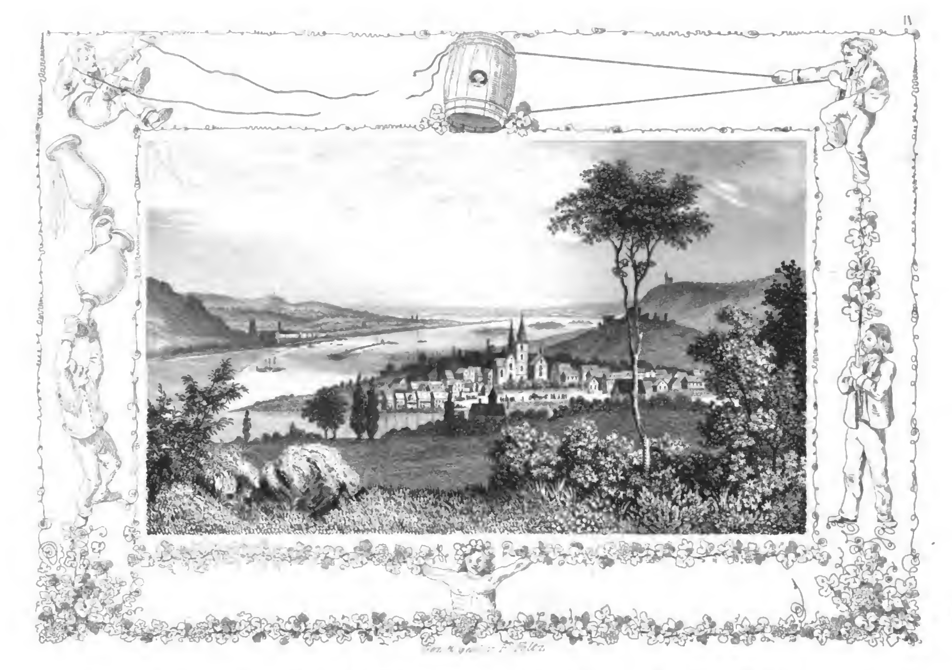
Die *Tropf-* und *Sturzbäder,* welche von einer gewissen Höhe herabfallen, oder geschüttet werden, sind *reizender* und noch *belebender* als die vorigen, und sind bei verschiedenen *Geistes-* und *Gemüthskrankheiten* empfohlen und oft mit Erfolg gebraucht worden.

6. Spritz- oder Douche-Bäder.

Auch für diese Bäder sind die geeigneten Vorrichtungen getroffen. Dieselben werden anfangs vermittelst *erwärmten,* später *kalten* Wassers auf den im Bade sitzenden Kranken, resp. auf die leidenden Theile desselben, in verschiedenen Graden, je nachdem die Wirkung beabsichtiget ist, applicirt, — und es können auch statt der einfachen *Wasserdouche,* auch *Spritz-* und *Douche-*Bäder von *Mineralwassern* etc., je nachdem sie erforderlich sind, dargereicht wer-

den. Die Stärke der *Douche* und die Dauer *ihrer* Anwendung sind verschieden und richten sich nach der beabsichtigten Wirkung auf die leidenden Theile.

Nach den bis jetzt im Allgemeinen gemachten Erfahrungen haben die *Spritz-* und *Douche-Bäder* — *veraltete Stockungen* gehoben, *Verhärtungen* erweicht und vertheilt, *gelähmte Nerven* wieder belebt, und haben sich daher bei *Drüsengeschwülsten, Lähmungen* und *Steifigkeit* der Glieder, *Anchylosen* und *Contracturen* aus *rheumatischer* und *gichtischer* Ursache; bei *Anschwellungen* der Milz und der Leber; bei *Neuralgien* — oft sehr wirksam gezeigt.



BINGEN VON DER WESTSEITE. BINGEN DU CÔTÉ DE L'OUEST

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft geründet,
Aeltestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefasstes Neue,
Heitern Sinn und reine Zwecke:
Nun! man kommt wohl eine Strecke.

Göthe.

Anhang.

Die Traubencur,

ihre Wirkung und Anwendungsweise.

Wenn unser so frisch und so gesund gelegenes schönes Bingen, mit seinen romantischen Umgebungen, das Auge erquickt, das Herz belebt, und Geist und Gemüth wundersam berührt; — wenn hier das Idillische, dort das Wildromantische der Natur den Besuchenden unwillkührlich hinreisst; wenn diese Naturschönheiten noch durch des Künstlers Hand erhöhet und solche Annehmlichkeiten durch bedeutende kostspielige Verschönerungen der Stadt und ihrer nächsten Umgebung den Fremden an Bingen, dem schönsten Punkte des Rheines, ja der ganzen Welt, — dem Stapelplatze der vielen, den Rhein befahrenden Dampfschiffe, dem Centralpunkte so vieler naheliegenden grosser und berühmter Städte und Badeorte, die so leicht und so schnell von hier besucht werden können, fesseln; — wenn nun auch zugleich hier zur Wiederher-

stellung der Gesundheit die *verschiedensten* Bäder genommen werden, und es sich darum handelt, eine *Nachcur* durch die *Trauben* zur weiteren Verbesserung und Befestigung der Gesundheitsverhältnisse, oder auch eine *Traubencur* zur Nachcur für andere Bäder etc. oder auch als *solche* überhaupt zu instituiren, so möchte sich Bingen mit allen seinen Requisiten zur Erheiterung des Gemüthes und zur Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse besonders — und vor vielen andern Orten auszeichnen, und mit Recht auf den europäischen Ruf, den es erlangt hat, stolz sein.

Die mannigfaltigen Naturschönheiten, die herrlichen An- und Aussichten, die Neubauten in und um Bingen werden aber noch, und hoffentlich in der kürzesten Zeit, durch mehrere in grossartigem Style projectirten Gebäude um vieles vermehrt werden. Jenseits der Nahe, rechts von der Elisenhöhe, haben Se. Königl. Hoheit der Prinz Carl von Preussen ein grosses, 150 Morgen haltendes, Waldland von der Stadt Bingen erkauft, um dort eine villaartige Sommer-Residenz zu erbauen, und diesseits wird das Schloss Klopp von dem jetzigen Eigenthümer, dem russischen Grafen Alexander von Mengden aus St. Petersburg, nach einem von dem Architekten Mutschlechner von Mannheim in byzantinischem Style gefertigten Plane ausgebessert und seine Umgebung mit passenden, geschmackvollen Bauten verziert werden.

Auf die hierorts zum Gebrauche empfohlene *Traubencur* zurückkommend, werden wir uns aber nicht über das physiologische Verhältniss der Verdauung, der Säfte und Blutbildung, der Blutkügelchen und Blutbläschen und

deren Verwandlung in feste Massen, — noch vielweniger über den beständigen Verjüngungs- oder Mauser-Prozess — aussprechen, indem dabei dem Laien vielleicht zu viel, und dem Kunstverwandten zu wenig gesagt, oder vielmehr alles dasjenige ihm wieder vorgeführt würde, was er wohl schon oft in seinen physiologischen Werken gelesen, und somit kein besonderes Interesse mehr daran haben dürfte, — sondern nur über das *rein* Practische, — über die *allgemeinen* und *speziellen* Wirkungen des *Traubensaftes* auf den menschlichen Organismus, — über die *einzelnen* Krankheitsfälle, bei denen sich die *Traubencur* erfahrungsgemäss vortheilhaft ausgezeichnet hat, — und über ihre *Gebrauchs-* und *Anwendungsweise* — verbreiten.

Bei dieser Gelegenheit aber vorerst die gewissenhafte Erklärung, dass der *Traubengenuss* sich als keine sichere, zuverlässige, jedes Jahr zu gebrauchende *Curmethode*, wie dieses z. B. bei dem Gebrauche von Bädern etc. — die *qualitativ* sich gleich bleiben, der Fall ist — uns darbietet, vielmehr dass seine Wirkungen *sehr relativ* und seine sich eignende *Qualität* lediglich von den jährlich influirenden Witterungsverhältnissen abhängt; — dass der Grundsatz fest steht, dass nur wirklich reife Trauben unbedingt sich zu einer *Traubencur* eignen, insofern *sie* mit einem Erfolge angewendet werden soll.

Diese Bemerkung verdient wohl um so mehr der Oeffentlichkeit übergeben zu werden, als es nicht einerlei ist, den Fremden aus weiter Ferne, den nordischen Gegenden etc., dem diese Verhältnisse vielleicht unbekannt sind, auf die vage Hoffnung hin, herbeizulocken.

In der Praxis aber ist es Regel, dass, je besser und gedeihlicher das Jahr ist, desto früher und besser werden die Traubensorten reifen, und desto vorzüglicher wird eine *Traubencur* zu instituiren, und deren Wirkung um so sicherer zu erwarten sein.

Ein gutes Trauben- oder Weinjahr lässt sich aber besonders dann erwarten, wenn sich der Frühling durch anhaltende warme, der Sommer durch heisse mit Regen untermischte, und der beginnende Herbst durch trockne und warme Tage auszeichnet, — Verhältnisse, die oft weit und breit gleichmässig wahrgenommen werden.

Durch solche atmosphärische Einwirkungen wird nicht nur allein eine vollkommen erforderliche Reife der Trauben bewerkstelliget, sondern sie tritt auch frühzeitig, zuweilen schon Anfangs September ein, — und es lässt sich dann die noch gute, mitunter vorzügliche Herbstwitterung zu den unbedingt nöthigen, körperlichen Bewegungen benützen und mit der *Traubencur* vollkommen verbinden, abgesehen von dem Vortheile, dass *sie* auch während einer angemessenen Zeitdauer gebraucht werden kann.

Auf eine gute und vollkommene Traubenreife lässt sich aber auch noch dann schliessen, wenn die vorderen Obstsorten, namentlich die Kirschen, nicht nur reif, sondern auch durch Süsse, durch saftigen und gewürzhaften Geschmack, sich auszeichnen, wenigstens steht dieses, auf Erfahrungen gestützt, bei unseren Oeconomen und Weinproducenten fest.

Wenn wir also das Glück haben, ein gutes, mit allen Erfordernissen zum Gedeihen und Reifen der Weintrauben

reichlich versehenes Jahr zu erhalten, so lässt sich auch mit Gewissheit die vorzüglichste Wirkung durch die *Traubencur* prognosticiren, wenn gleich nicht zu läugnen ist, dass bei Trauben, wenn sie aus ihrer Reife zur edlen Zeitigung übergegangen, die *Weinsäure*, als *solche* mehr zurücktritt, während der *Traubenzucker* sich bedeutend vermehrt, — und die *ab*- und *aussondernde* Wirkung von einer *retartirenden*, s. g. *verstopfenden*, verdrängt wird. Diese Edelreife tritt aber erst im Spätherbste ein, wo die *Cur* schon vollendet sein kann, und wo überhaupt wegen oft ungünstiger Witterung ohnedies die Trauben geherbstet werden.

Daraus geht also hervor, dass zur richtigen Instituirung einer erfolgreichen *Traubencur* es unbedingt nöthig erscheint, dass:

1. Die Trauben nicht nur eine gehörige Reife besitzen müssen, sondern dass auch

2. Der Anfang zur *Cur* möglichst frühzeitig gemacht werde, um nicht nur die *Curzeit* gehörig aushalten, sondern auch um damit die körperlichen Bewegungen, den erheiternden Genuss im Freien verbinden zu können.

Die am besten zur *Cur* sich eignenden Trauben sind die ohnedies frühreifenden, weichen Sorten, als:

Kleinberger; Oestreicher; Gutedel mit weisser, und *Ruländer; Klebroth* (kleine Burgunder); *Fleischtrauben* mit rother Beere.

Der Saft dieser Traubensorten in reifem Zustande besteht, in so weit derselbe durch die chemische Analyse dargethan, bei den Weissen: (nach ***Broust***) aus *Extractivstoff, krümmlichem (Traubenzucker)* und *Schleim-*

zucker, Gummi, kleberartiger Materie, weniger *Aepfel-* und *Citronensäure,* (nach Braconnot nicht *Citronen-* sondern *Weinsäure*) und aus *Weinstein.*

(Nach Berard) aus *Riechstoff* (*etwas ätherischem Oel*), *Zucker, Gummi, kleberartiger Materie, Aepfelsäure* und *äpfelsaurem Kalk, Weinstein* und *saurem, weinsaurem Kalk;* — bei den Rothen: aus denselben Bestandtheilen mit vorherrschendem *Traubenzucker*, verbunden mit *Gerbestoff* oder *Gallussäure,* welche aber nur in den Stielen und Häuten der Trauben enthalten sind.

Nach Berzelius enthält der ausgepresste Saft der Trauben in guten Jahren 30 bis 35 Procent fester Stoffe, von denen der *Zucker* den grössten Theil ausmacht; und nur der geringere (Theil) aus *Eiweis, zweifach weinsaurem Kali, Gummi* und *Extractivstoff* besteht.

Aus diesen verschiedenen chemischen Analysen erhellet, dass der *Zuckerstoff* den Hauptbestandtheil in den Weintrauben ausmacht, und somit wohl auch in *diesem,* verbunden mit dem geringen Gehalte der *Pflanzensäure,* das wirksame Prinzip auf den menschlichen Organismus lediglich zu suchen ist.

Dieser *Zuckerstoff* besteht aber nach neuerer Untersuchung, und wie es auch schon *Broust* angedeutet, aus dem sogenannten *Schleimzucker* und dem sogenannten *Krümmel* oder *Traubenzucker.* Beide Zuckerarten sind in allen Trauben enthalten, jedoch *jener* besonders stark und vorherrschend in den *Kleinbergern,* weniger in den *Oestreichern* und *Gutedel; dieser,* der *Traubenzucker,* mehr in den rothen Traubensorten, namentlich in den *kleinen Burgundern* und *Ruländern,* — am stärksten jedoch in den *Traminern* und dem *Riessling.*

Der *Schleimzucker* unterscheidet sich aber von dem *Traubenzucker* in seiner Wirkung besonders dadurch, dass *jener* ähnlich der *Manna,* mehr auf die Ab- und Aussonderung des Darmkanals hinwirkt, während *dieser* sich mehr durch seine an- und zurückhaltende Eigenschaft auf diesem Wege auszeichnet.

An diese verschiedenen, in ihrem Gehalte wechselnden, *Zuckerstoffe* sind zunächst die in den Trauben sich vorfindenden *Pflanzensäuren* (wenn auch in geringem Grade) gebunden, welche jedoch als *solche* sich weniger den eigentlichen *Säuren,* — wohl aber mehr den *Salzen* annähren, und in ihrer Wirkung — den *Tamarinden* gleich gestellt zu werden verdienen.

Diese *vegetabilischen Säuren* resp. *Salze,* — in so fern sie mit der überwiegenden Quantität *Schleimzucker* verbunden, verbreiten zunächst und durch *diesen* ihre *primäre* Wirkung auf die *Ab-* und *Ausscheidungsprozesse* — und in so fern sie es hauptsächlich mit dem *Traubenzucker* sind, werden sie als *solche* in ihrer Wirkung *demulcirt,* und es tritt zunächst die *zurückhaltende* Wirkung des *Traubenzuckers* besonders hervor. Somit ist die Wirkung des *Traubensaftes* auf den Darmkanal von dem grösseren oder geringeren Gehalte der *verschiedenen Zuckerstoffe* ganz allein abhängig.

Ihre *secundäre* Wirkungen entfalten sie in den verschiedenen *drüsigen Gebilden,* — in der *Leber, Milz, Nieren* und dem *Pfortadersysteme* etc. etc.

Bei der in Rede stehenden *Cur* wird indessen nur der *Saft* der Trauben angewendet, und nicht die Hülsen und Körner, die, als indifferente Stoffe, Cruditäten ver-

ursachend, nicht mitgenossen werden dürfen, obgleich in einzelnen Fällen es oft zweckmässig ist, wenn mit dem Safte zur Beförderung der peristaltischen Bewegung einzelne Körner, gleichsam als Reizmittel, genommen werden.

Die Wirkungen des *Traubensaftes* sind also, wie oben bemerkt, ganz verschiedener Natur, und es haben die sogenannten weissen, weichen Traubensorten durchgängig eine mehr *auflösende*, die Säfte und Blutmasse *verdünnende, umstaltende, reinigende, ernährende* und *belebende* Eigenschaft; — während die rothen Traubensorten aber und besonders die kleinen *Burgunder* und *Ruländer* eine mehr *zusammenziehende*, Säfte *veredelnde, ernährend-belebende*, etwas *erhitzende* besitzen, und es hängt somit alles von der Wahl der Traubensorten, und von der zu instituirenden *Curweise* ab, — ob man mehr eine s. g. *auflösende, verdünnende*, oder eine *roborirende, retardirende* Wirkung beabsichtiget.

Wenn auch die Arzneimittellehre die Anwendung des *Traubensaftes* im Allgemeinen als *heilbringend* festgestellt hat, so ist doch darin von einer geregelten, auf bestimmte Indicationen und bestimmte pathische Verhältnisse gestützte *Cur*, keine Rede, und es ist keineswegs in Abrede zu stellen, dass mit den bis jetzt gemachten Erfahrungen bei der *Traubencur*, als eine Schöpfung neuerer Zeit, noch lange nicht die Akten geschlossen sind.

So viel steht übrigens bis jetzt bezüglich der Wirkungen des *Traubensaftes* fest, dass derselbe, auf den menschlichen Organismus angewendet, eine äusserst *angenehme, wohlthätige*, unverkennbar *heilbringende* Eigen-

schaft besitzt, und dass *jene*, die weissen Traubensorten, sich zunächst bei *vermindertem Abscheidungsprocesse* und daher bei *chronischen*, auf *Stockungen* der *Säfte* und *Blutmasse*, besonders im Unterleibe, beruhenden Zuständen; — bei *überwiegender Plastizität* der ganzen Säftenmasse, und *vorherrschendem bildenden* Prozesse in der ganzen Metamorphose; — bei *Stockungen* im *Pfortadersysteme*, in der Leber, in der Milz, in den Mesenterialdrüsen und Hämorrhoidalgefässen; bei *scorbutischer Metamorphose;* bei *Gicht* nnd *Lythiasis*, — und bei, auf mehr oder weniger *unreinen*, in *dyskrasischen Verhältnissen* der *Säftenmasse* begründeten Krankheitsfällen; — und *diese*, die rothen: — sich mehr bei *erethisch atonischem* Zustande der Unterleibsgebilden, insbesondere der *Nervengeflechte* und der *Blutgefässe*, und den *daraus* entspringenden Krankheitsformen, — als *wohlthätig* beurkundet haben.

Und somit sind also die einzelnen Krankheitsformen, bei denen die *Traubencur* angewendet zu werden verdient, *genau* bezeichnet, und es sollen hier nur noch speziell *diejenigen* Fälle aufgezählet werden, bei denen sich *dieselbe, regelrecht* angewendet, nicht nur nach meinen eigenen vieljährigen Erfahrungen, sondern auch nach denen anderer Aerzte, wie z. B. *Fenner von Fenneberg* — als ganz ausgezeichnet wirkend, manifestirt hat.

1. Bei *krankhaften Affectionen* der Schleimhäuten der Luftwege, insbesondere bei dem *Asthma pituitosum;*

2. Bei *Anschoppungen* in der Leber und Milz, — bei *Hypertrophie* und leichten *Indurationen* derselben;

3. Bei *icterischen* Zuständen, bei der *Polycholie*, der Gelbsucht;

4. Bei *scharfer Gallenabsonderung* und daher rührenden *Hautschärfen;*

5. Bei *Stockungen* in dem *Lymph-* und *Drüsensysteme,* und daher rührenden Krankheitserscheinungen;

6. Bei Krankheiten der *Harnwerkzeuge*, bei Gries- und Stein-Bildung;

7. Bei *Hämorrhoidal-Anomalien*, insbesondere der Blase, der Brust etc. und daraus entstehenden *Blutharnen, Bluthusten* etc.;

8. Bei *krankhafter Schwäche* (Infirmitäten) des Blutlebens, insbesondere bei gewissen Fällen der *Chlorosis*, haben die weissen Trauben ihre Wirkung offenbart; — wogegen die *Ruländer* und besonders die rothen (*Burgunder*) Trauben sich:

Bei *Asthenien* mancherlei Art, bei *Darmkanal-Schwäche, chronischer Diarrhoe,* bei *chronischen*, auf *Atonie* des Uterus etc. beruhenden *Blutflüssen,* — bei *Leucorrhoen*, — bei, aus *atonisch erethischem* Zustande der Unterleibsnervengeflechte herrührenden *hysterischen Zufällen* nach vorausgeschickten *eisenhaltigen* Mineralquellen — *sehr* wirksam zeigten.

Ein, viele Jahre manchem Arzte räthselhaftes Herzklopfen (für die Folge eines organischen Leidens gehalten), verlor sich vollständig auf die *Traubencur*; — ein Beweis, dass dasselbe sicher nur der Reflex von Unordnungen im venösen und Ganglien-Systeme des Unterleibs gewesen. (*Fenner von Fenneberg*).

Soll indessen von der *Traubencur* ein *wirklicher* Nutzen gezogen werden, so kommt es auf richtige Prämissen, und *besonders* darauf an, dass die *Cur* lange genug

fortgesetzt, unter den Augen eines Arztes geleitet und mit ihr eine nach den individuellen Verhältnissen angepasste *genaue* Diät gleichzeitig verbunden werde.

Die *Gebrauchsweise* der Trauben ist folgende:

Gewöhnlich werden des Morgens um 7 oder 8 Uhr, — auch am besten nüchtern, oder wo dieses nicht gehet, nach Vorausschickung einer Tasse grünen Thee's oder leichten Caffe's — 1 bis 1½ Pfund Trauben mit einem Milchbrod, wenn es verlangt wird, genommen.

Um 10 oder 11 Uhr werden 2 bis 3 Pfund gespeisst, — noch besser aber den von dieser Quantität *ausgepressten* Saft in kleinen Zwischenräumen getrunken, — und darauf oder auch während des Trinkens einen mehrstündigen Spaziergang gemacht.

Um 1 Uhr wird zu Mittag gespeist, und die Mahlzeit darf nur aus einfacher Fleischbrühe, oder einer Tasse Bouillon, aus gebratenem weissen Fleische, z. B. von Kalb, Hahnen, Tauben etc. mit Weissbrod und höchstens aus, in Salzwasser gekochten und nur wenig geschmälzten Kartoffeln bestehen. In besondern Fällen, namentlich bei grösserer Empfindlichkeit der Digestionsorgane und möglichster Störung der Verdauung, ist ein Glas alter, guter Rheinwein oder auch Champagner (nicht moussirender) erlaubt. — Zum Dessert wird ½ bis 1 Pfund Trauben genossen. Nach dem Mittagessen ist ein kleiner Spaziergang nothwendig, und zwischen 3 und 4 Uhr werden wieder 3 bis 4 Pfund Trauben, am besten als *ausgepresster* Saft, genommen, und darauf eine möglichst grosse Tour in die Umgegend gemacht.

Ermüdet zurückgekommen, wird um 7 oder 8 Uhr das

Abendessen, was entweder aus einer Tasse Thee mit Weissbrod, oder aus einer Suppe mit etwas Fleisch, oder auch aus gebratenem Fleische mit Kartoffeln und weissem Brode und aus einem Glase Wein bestehen kann, eingenommen.

Der *ausgepresste* Saft wird auf eine ganz einfache Weise und in der Art bereitet, dass man die vorgeschriebene Quantität Trauben in einem reinen Gefässe vermittelst eines holzernen Stampfers zerquetscht, dieselbe sodann in eine Serviette (oder sonstige Leinwand) schüttet, diese zusammenwindet und so den *Saft* in ein anderes Gefäss *ausdrückt.*

Dieser so *gewonnene* Saft hat vor den *Trauben,* als Beeren, den Vortheil, dass er viel leichter genommen, nicht wie die *Trauben,* beim Essen ermüdet, und zugleich von Hülsen und Körnern befreiet ist.

Möge nun das Ganze in dem Geiste und Sinne aufgefasst und beurtheilt werden, als es die Tendenz dieser kleinen Abhandlung ist; möge der uns Besuchende alles dasjenige finden, was er von Bingen und der Hygica erwartet — ich werde dann um die Erfüllung eines meiner lebhaftesten Wünsche reicher sein. —

Druckfehler.

S. 6	Z. 7	v. u.	statt:	hre	lese: ihre.
„ 9	„ 6	„ „	—	beurkurdet	— beurkundet.
„ 15	„ 16	„ o.	—	mannichfach	— mannigfach.
„ 20	„ 4	„ u.	—	beobachtungswerth	— beachtungswerth.
„ 51	„ 11	„ o.	—	Chausse	— Chaussee
„ 73	„ 6	„ „	-	higecinischer	— hygieinischer.
„ 81	„ 13	„ u.	—	hygeeinischer	— hygieenischer.





